Nr. 193 | Sonntag, 18. August | 1895

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten ,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Hintergasse Nr. 14, 1 Tr.

XIV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Aus Deutschlands großer Zeit.

VIII.

Der Königssieg am 18. August.

Auf dem deutschen rechten Flügel hatten auch das VII. und VIII. Corps kurz nach Mittag den Kampf eröffnet. General von Steinmetz ließ das VIII. Corps (General v. Goeben) über Gravelotte vorrücken, und auch hier war es wieder die Artillerie, welche der Infanterie vorarbeiten sollte. Auch sie hatte aber eine überlegene Masse von Geschützen, die noch dazu ganz verdeckt aufgestellt war, sich gegenüber und bekam aus dem Gehölz von Genivaux außerdem empfindliches Chassepotfeuer.

General v. Zastrow (VII. Corps) ließ daher seine Divisions- und einen Theil der Corpsartillerie südlich von Gravelotte auffahren, um die Artillerie des VIII. Corps zu verstärken. Von letzterem Corps erhielt die 15. Division (v. Weltzien) den Auftrag, jenes Gehölz zu nehmen, während die 16. als Reserve in Gravelotte zurückblieb. Der Wald gelangte nach erbitterten Kämpfen auch wirklich in den Besitz der preußischen Truppen, ebenso wurde das feste Gehöft St. Hubert bald nach 3 Uhr in einem heldenmüthigen Ansturme genommen; dagegen wollte es nicht gelingen, die Gehöfte Moscon und Point du Jour den gleichfalls mit großer Bravour fechtenden Franzosen zu entreißen. Ein sehr kritischer Augenblick trat auf diesem Flügel ein, als General v. Steinmetz bald nach 3 Uhr den Feind bereits weichen zu sehen glaubte und nun einen entscheidenden Vorstoß gegen ihn zu führen versuchte. Die 1. Cavalleriedivision erhielt den Befehl, mit über die Straßenenge des Mancethales vorzugehen, und versperrte nun, als die Infanterie plötzlich auf ganz unerwartet kräftigen Widerstand stieß, diesen einzigen Thalübergang, so daß auch die Artillerie gehindert wurde, der Infanterie rechtzeitig zu Hilfe zu kommen. Als die Franzosen ihrerseits energisch vorstießen, war es nur das Eingreifen des 39. Regiments und die aufopfernde Hilfe mehrerer anderer Truppentheile, welche eine Katastrophe verhütete. Nach 5 Uhr trat dann bei der ersten Armee eine kurze Kampfpause ein, in der die tapferen Streiter gewissermaßen Athem schöpften zur Weiterführung der Schlacht; bei der zweiten Armee geschah zur selben Zeit ein Gleiches, und der Gegner beobachtete im Allgemeinen ein abwartendes Verhalten.

Dies ist der Augenblick, um uns nach dem deutschen linken Flügel umzuschauen, auf dem die Entscheidung lag. Dort hatten kurz vor 3 Uhr Nachmittags die sächsischen Batterien gemeinsam mit denen des preußischen Gardecorps das Dorf St. Marie aux Chênes beschossen, worauf das Garde- und XII. Corps den Ort nach heftigem Kampfe erstürmten, der nun als Stützpunkt der weiteren Operationen gegen den feindlichen rechten Flügel besetzt wurde. Diesen Flügel hatte nunmehr das sächsische Armeecorps zu umfassen, bis dahin sollte der Geschützkampf fortgeführt und dann das stark befestigte Dorf St. Privat gleichfalls gemeinsam angegriffen werden.

Während die Sachsen auf Roncourt marschirten, hatte Prinz August von Württemberg, der Commandeur der Garde, seine 3. Brigade, wie oben erwähnt, dem IX. Corps zu Hilfe nach Amanvillers gesandt. Als er dann gegen 5 Uhr französische Truppen von Roncourt nach St. Privat eilen und jenseits St. Marie sich eine lange Artillerielinie entwickeln sah, so hielt er das Eingreifen der sächsischen Umgehungscolonne für unmittelbar bevorstehend. Er unternahm daher, ohne länger zu warten, mit seinen drei übrigen Brigaden um 5¾ Uhr einen Angriff auf das festungsartig eine sanft ansteigende Höhe krönende St. Privat, der die heldenmüthig vordringende Garde förmlich decimirte und doch mißlang, obwohl Tausende von Todten und Verwundeten den blutgetränkten Boden bedeckten. Erst nachdem die Artillerie den Ort in Brand geschossen hatte und um 7 Uhr die Sachsen nach der Einnahme von Roncourt von Norden gegen St. Privat vorgingen, hatte ein zweiter, von der Garde und dem XII. Corps gemeinsam unternommener Sturm den gewünschten Erfolg.

Der rechte französische Flügel war hiermit geschlagen; das VI. Corps zog sich auf Woippy zurück, während sein bisheriger Stützpunkt in den Händen der Deutschen blieb. Der strategisch wichtigste Theil der Tagesaufgabe war gelöst, der letzte Weg nach Verdun für die Rheinarmee versperrt worden. Die Erstürmung von St. Privat hatte den Tag entschieden, aber welche Opfer hatte sie auch gekostet! Die Garden hatten mit Einrechnung der bei Amanvillers kämpfenden Brigade über 8000 Mann verloren; davon das dritte Garderegiment 39 Offiziere und 1052 Mann, das 2. 40 Offiziere und 1022 Mann, das 1. 41 Offiziere und 1022 Mann. Alle Regimentscommandeure waren todt oder verwundet, desgleichen die meisten Stabsoffiziere. Als das erste Bataillon des 2. Garderegiments den letzten Sturm unternahm, wurde es von dem Fähnrich v. Krosigk und dem Feldwebel Kruzinski vorgeführt.

Nachdem die Entscheidung bei St. Privat gefallen war, ging das III. und X. preußische Corps aus ihrer Reservestellung auf den Kamm der vielumstrittenen Höhen westlich Amanvillers vor, wodurch die Lage des IX. Corps bei Verneville eine wesentlich bessere wurde. Bei Beginn der Dunkelheit trat Ladmirault mit seinem IV. Corps den Rückzug an.

Auf dem äußersten rechten Flügel hielt inzwischen das VII. Corps in seiner alten Stellung zwischen Vaux und der Gravelotte-Metzer Straße immer noch den Wald von Vaux besetzt; daneben stand das VIII. Corps, das die starke Position von Moscon nicht zu nehmen vermocht hatte, aber den Wald von Genivaux und das wichtige Defilé von Gravelotte behauptete. Angriffsversuche der Franzosen wurden zwar zurückgewiesen, allein man konnte ohne weitere Unterstützung nicht vorwärts kommen, und sah daher dem Eintreffen des II. Corps mit sehnsüchtiger Erwartung entgegen.

Um rechtzeitig auf dem Kampfplatze erscheinen zu können, hatte der Commandeur des II. Corps General der Infanterie v. Fransecky, seine braven Pommern schon um 2 Uhr Morgens den Marsch von Pont à Mousson beginnen lassen. Um 4 Uhr Nachmittags etwa waren die Truppen bei Rezonville angelangt, und um halb 6 Uhr sandte der König, welcher jetzt mit dem großen Hauptquartier in der Gegend zwischen Gravelotte und Malmaison hielt, dem General v. Fransecky den Befehl, sein Corps dem Oberbefehlshaber der ersten Armee für einen letzten allgemeinen Vorstoß auf die Höhen von Point du Jour gegen den scheinbar stark erschütterten linken Flügel des Feindes zur Verfügung zu stellen. Die Tambours schlugen den Sturmmarsch, die Hornisten bliesen ihre Signale und Alles drängte nach vorn. Aber die Franzosen (II. und III. Corps) setzten ihre letzten dort stehenden Reserven ein, ihre Batterieen nahmen das lange zurückgehaltene Feuer mit aller Macht wieder auf, und die preußischen Bataillone geriethen in ein so mörderisches Chassepot- und Mitrailleusenfeuer, daß namentlich beim VIII. Corps eine Gefechtscrisis eintrat, die zum Glück nicht lange währte. Die Pommern gingen unter den Augen ihres Commandeurs mit heroischer Standhaftigkeit vor, und der 6. und einem Theil der 5. Brigade gelang es, bis dicht vor das brennende Gehöft Point du Jour zu gelangen und sich in den dortigen Steinbrüchen festzusetzen. Immerhin war jedoch, als die Nacht eine Fortsetzung des erbitterten Kampfes unmöglich machte, die Hauptstellung der Franzosen hier faktisch noch unerschüttert.

Die Deutschen bivouakirten auf dem Schlachtfelde. Sie hatten den französischen rechten Flügel und einen Theil des Centrums vollständig geschlagen; der andere Theil des Centrums und der linke Flügel aber waren in der Front und von Norden her derartig bedroht, daß eine Katastrophe nur durch ein engeres Concentriren bei Metz abzuwenden war; noch in der Nacht räumten die Franzosen daher auch diese Stellungen und gingen auf die Festung zurück. Mit Recht hatte daher General von Moltke, nachdem er das Eingreifen der Pommern beobachtet hatte, seinem greisen Monarchen, der westlich von Rezonville beim Scheine eines Wachtfeuers ihn erwartete, melden können: „Majestät, wir haben gesiegt!"

Gravelotte ist die am meisten heroische Schlacht des Krieges gewesen, desgleichen eine der verlustreichsten der neueren Zeit, in erster Linie für die Deutschen, die gezwungen waren, gegen starke und gedeckte Stellungen vorzugehen. Sie verloren 899 Offiziere und 19,231 Mann; die Franzosen nur 11,678 Mann, davon 2500 gefangen. Und mit Recht mahnt Felix Dahn:

„Die ihr lebet im Licht,
Vergesset nicht
Der treuen Todten,
Die, der Ehre Geboten
Und der ehernen Pflicht
Gehorchend, ihr Leben
Für euch dahin gegeben
Und für das Vaterland!

Vereint uns heute mit starkem Band
Das Deutsche Reich —
Die haben's geschmiedet mit schwerem Streich,
Die in jenen heißen Tagen
Die furchtbar heißen Schlachten geschlagen,
In die Weltgeschichte haben sie da
Euch eingegraben mit blutiger Spur:
Colombey, Vionville-Mars la Tour
Und dich, o Gravelotte-St. Privat!"

Eisenbahnbetriebsbeamte auf der Anklagebank.

Anklagen wegen Gefährdung von Eisenbahntransporten sind bei den Gerichten an der Tagesordnung. Dieselben stützen sich auf § 316, 2 des St.-G.-B., der mit Gefängniß bs zu einem Jahre die „zur Leitung der Eisenbahnfahrten und zur Aufsicht über die Bahn und den Beförderungsbetrieb angestellten Personen" bedroht, wenn sie durch Vernachlässigung der ihnen obliegenden Pflichten einen Transport in Gefahr setzen, und wenn dadurch der Tod eines Menschen verursacht ist, mit Gefängniß von einem Monat bis zu drei Jahren. Auf Gefängnißstrafe muß also stets erkannt werden, wenn der Gerichtshof die Ueberzeugung gewinnt, daß der Eisenbahnbeamte durch Vernachlässigung der ihm obliegenden Pflichten einen Transport in Gefahr gesetzt habe. Da die Richter verhältnißmäßig selten in der Lage sein werden, sich aus der Anklage und den Aussagen des Angeschuldigten, sowie etwaiger Zeugen ein Bild von der Sachlage machen zu können, so spielen in allen diesen Prozessen die Sachverständigen eine große Rolle. Es ist sehr natürlich, daß es sich bei den Verhandlungen vielfach weniger um die Frage handelt, wie eine von der vorgesetzten Behörde erlassene Anweisung aufzufassen ist, sondern darum, ob die Anweisungen überhaupt ausführbar sind, ferner, ob im gegebenen Falle nicht Momente auftreten, die den Angeschuldigten entlasten (z. B. in Folge unzulänglicher Bahnhofsanlagen oder Betriebseinrichtungen), endlich, ob nicht gerade dadurch, daß der Angeschuldigte die Anweisungen seiner Vorgesetzten zu befolgen sich befleißigt hat, der Unfall herbeigeführt worden ist. Unter allen Umständen hat der Angeschuldigte das größte Interesse daran, daß Sachverständige zu der Verhandlung hinzugezogen werden, die vollkommen unparteiisch sind. Als Sachverständige fungiren aber fast immer unmittelbare Vorgesetzte des Beamten, also Personen, die nicht bloß dem Staatsanwalt erst das Material zur Erhebung der Anklage geliefert haben, sondern auch häufig selbst die Anweisungen erlassen haben, deren Uebertretung den Beamten auf die Anklagebank geführt hat. Die Beschaffung anderer Sachverständigen ist den Beamten fast zur Unmöglichkeit gemacht, weil zur Zeit des Ministers Maybach die Anordnung getroffen ist, daß keinem Eisenbahnbeamten die Erlaubniß ertheilt wird, einer Ladung als Sachverständiger zu folgen, wenn er auf Antrag des Angeklagten geladen wird. Diese Anordnung ist heute noch in Kraft.

Wohin die jetzige Praxis führen kann, lehrt der Bericht der „Saale-Ztg." über eine Verhandlung vor der Strafkammer in Halle. Angeklagt war ein Heizer wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes, als Sachverständiger anwesend ein Eisenbahndirector. Bevor in die Verhandlung eingetreten wurde, beantragte der Vertheidiger, den Eisenbahndirector nicht als Sachverständigen zuzulassen, da sich aus den Acten ergebe, daß dieser in der Sache als Bahnpolizeibeamter thätig gewesen sei, ein Umstand, der wie bei Richtern, Schöffen und Geschworenen in gleichem Falle nach der Strafprozeßordnung einen Verhinderungsgrund bilde und deshalb die Ablehnung als begründet erscheinen lasse. Als thatsächlicher Grund zur Ablehnung aber liege vor, daß genannter Sachverständiger in dieser Sache nicht als unparteiisch angesehen werden könne, da er laut Inhalt der Acten in der Voruntersuchung ein Gutachten abgegeben habe mit einem nachträglichen Zusatze: daß bei etwaiger Freisprechung des Angeklagten die Staatsanwaltschaft durch Einlegen des Rechtsmittels der Revision eine Weiterbetreibung der Sache herbeiführen solle. Hiernach sei das Mißtrauen in die Unparteilichkeit des Sachverständigen begründet und es müsse ein anderer, dem Betriebsamt Fernstehender, zur Abgabe eines Gutachtens geladen werden. Das Gericht erachtete das Ablehnungsgesuch für begründet und beschloß deshalb Vertagung der Sache.

Politische Tagesschau.

Danzig, 17. August.

Hammerstein und Manteuffel. Zu dem Hammersteinkrach schrieb dieser Tage die „National-Zeitung":

„Als erster parlamentarischer Führer der conservativen Partei während der Periode Hammerstein hat Herr v. Manteuffel gewirkt. Was der eigentliche Leiter in der „Kreuzztg." und hinter den Coulissen der Fractionen — hier nach der Versicherung von Eingeweihten nicht am wenigsten durch Einschüchterung Andersdenkender — einleitete, das vertrat Herr v. Manteuffel als officieller Parteichef im Reichstag und gegenüber den Wählern. Indem man Herrn v. Manteuffel diesen ihm gebührenden Ruhm, auf den er augenblicklich vielleicht nicht stolz ist, bescheinigt, kann man nicht umhin, sich zu erinnern, daß er sich den Weg dazu durch eine ziemlich schroffe Schwenkung gebahnt hat. Es ist noch gar nicht sehr lange her, daß Herr v. Manteuffel als ein gemäßigter Mann, als ein Gesinnungsgenosse des Herrn v. Helldorff galt. Ungefähr zur Zeit des Zedlitz'schen Schulgesetzentwurfs hatte er plötzlich, zum Erstaunen auch conservativer Männer, sein extrem schlagendes Herz entdeckt. Ueber die Gründe dieser Wandlung kann man nur Vermuthungen hegen."

Zur Vertheidigung des Frhrn. v. Manteuffel gegen diese Kritik der „Nationalzeitung" nimmt jetzt die „Kreuzztg." das Wort. Sie müsse es aus begreiflichen Gründen ablehnen, über die Person des früheren Chefredacteurs der „Kreuzzeitung" in eine Discussion einzutreten. Die abfällige Kritik des Frhrn. v. Manteuffel aber zeuge von einer sehr geringen Kenntniß der politischen Stellung, die dieser von jeher eingenommen habe. Er habe stets ein „extrem schlagendes Herz" gehabt und sei schon Führer der Partei im Reichstage gewesen, als Abg. v. Helldorff diesem noch angehörte.

* * *

Die Skandalscene im englischen Unterhause. Aus dem englischen Parlamente liegen über die letzten gestern bereits besprochenen Sitzungen nähere Nachrichten vor. Die Ausführungen von Lord Salisbury in Betreff der auswärtigen Angelegenheiten wurden im Oberhause sehr beifällig aufgenommen und nicht minder in der Presse, auch in der sonst gegnerischen liberalen, zumal da Lord Salisbury betonte, daß die von der bisherigen liberalen Regierung eingeschlagenen Wege eingehalten werden sollen.

Im Unterhause ging es, wie unsere Leser wissen, weniger gemüthlich zu. Als der Parnellit Harrington von den Liberalen sagte, sie hätten es mit Homerule nicht aufrichtig gemeint, schrie der Irländer Dr. Tanner dazwischen: „Das ist gelogen!" Als Tanner die Forderung des Sprechers, dieses Wort zurückzunehmen und Abbitte deswegen zu thun, ablehnte, weil er die Wahrheit gesagt habe, rief ihn der Sprecher wegen Ungehorsames gegen den Sprecher und wegen Verstoßes gegen die Sitte zur Ordnung. Als Dr. Tanner nochmals widersprach, beantragte Minister Chamberlain, wie schon gemeldet ist, den Ausschluß des irischen Abgeordneten. Der Antrag wurde angenommen. Der Sprecher fordert Tanner auf, das Haus zu verlassen. Dieser weigert sich. Der Sprecher fordert den die Polizeigewalt ausübenden Beamten auf, Dr. Tanner mit Gewalt zu entfernen. „Da erhebt sich dieser und ruft (nach einem Telegramm des „Berl. Tgbl."): „Wenn der Sprecher mich gehen heißt, nun, so gehe ich mit viel größerem Vergnügen, als ich in diesen schmutzigen Kasten hineingegangen bin." Tanner geht auf die Ministerbank zu, hebt die Hand und zeigt mit ausgestrecktem Finger auf Chamberlain, dem er das Wort „Judas" in's Gesicht schleudert. Laute Rufe der Ordnung erschallen, der Sergeant at arms will handgreiflich werden, als Tanner sich langsam dem Ausgange zuwendet. Von Zeit zu Zeit dreht er sich herum und wiederholt den Ausruf „Judas". Am Ausgang angelangt, der dicht gedrängt von Mitgliedern ist, schreit Tanner mit wachsender Erregung: „Macht Platz da, ich will von Eurem Unsinn nichts wissen." Endlich bereitet sein Verschwinden dem peinlichen Auftritt ein Ende. Die Erregung unter den Abgeordneten machte jedes weitere Arbeiten unmöglich, und da Mitternacht nahe war, vertagte sich das Haus."

In der gestrigen Abendsitzung hat die Opposition sofort einen Frontangriff auf die Regierung gemacht. Sie ist aber abgewiesen. Ein Telegramm meldet uns darüber:

London, 17. August. Das Unterhaus verwarf in seiner gestrigen Abendsitzung Dillons Amendement zu dem Amendement Redmonds, wonach um Aufklärung über das Verhalten der Regierung gegenüber dem Hause hinsichtlich der Regelung der Landreform, der Wiedereinsetzung der vertriebenen Pächter und der industriellen Lage Irlands ersucht wird. Darauf wurde auch das Amendement Redmonds mit 243 gegen 118 Stimmen abgelehnt.

— Diejenigen Mitglieder des Unterhauses, welche einer Münzreform günstig gestimmt sind, hielten gestern eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, eine Gruppe zu bilden, die die **Einberufung einer internationalen Münzconferenz** vorschlagen soll.

* * *

Der interparlamentarischen Friedensconferenz in Brüssel wurde ein Entwurf über die Errichtung eines ständigen Schiedsgerichtshofes für internationale Streitigkeiten vorgelegt, der von dem Berichterstatter der Commission, Houzeau de Lehaye, begründet wurde. Nach Artikel 1 sollen den Regierungen der Staaten Europas und Amerikas Bestimmungen unterbreitet werden, damit dieselben Gegenstand einer diplomatischen Conferenz oder specieller Verträge bilden können. Die vertragschließenden Staaten errichten einen ständigen internationalen Gerichtshof (Cour internationale permanente) zum Zweck der Entscheidung der Streitigkeiten, welche demselben überwiesen werden. Sollte eine Streitigkeit zwischen zwei oder mehr contrahirenden Staaten entstehen, so werden dieselben entscheiden, ob der Streit seinem Wesen nach geeignet ist, bei dem Gerichtshof angebracht zu werden, vorbehaltlich der Verpflichtungen, welche sie etwa durch Vertrag eingegangen sind. Die Discussion über die Vorlage wurde durch den ungarischen Vertreter Maurus Jokai, den bekannten Dichter, mit einer poetisch begeisterten Rede über die in jeder Hinsicht verderblichen Folgen des gegenwärtigen bewaffneten Friedens und eines europäischen Krieges eröffnet. Um diese Folgen wenigstens theilweise und allmählich zu verhüten, erklärt sich Redner für die Enbloc-Annahme des Commissions-Entwurfs. (Anhaltender Beifall.) Nach einer kurzen Geschäftsordnungsdebatte verbreiten sich die Vertreter Snape (England) und Marcoartu (Spanien) in längeren Ausführungen über die Vorlage. Berichterstatter Houzeau vertheidigte den Commissionsantrag. Hierauf wurde die Sitzung vertagt.

* * *

Eine neue Unglücksbotschaft aus Cuba. Vom cubanischen Kriegsschauplatz kommt wieder einmal über Newyork eine sehr traurige Nachricht für die Spanier. Nach einem Telegramm aus Tampa, dem Hauptquartier der cubanischen Insurgenten in den Vereinigten Staaten, wird aus Cuba gemeldet, daß ein Eisenbahnzug von Havana, mit Freiwilligen zum Dienste gegen die Aufständischen besetzt, durch Dynamit bei Bolondron in die Luft gesprengt sei; nur wenige Insassen seien entkommen. Eine weitere Bestätigung der Meldung liegt noch nicht vor, ist auch bei der bisher geübten Praxis der Spanier, ungünstige Meldungen aus Cuba zu verheimlichen, sobald nicht zu erwarten.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. August.

Rücktritt des Admirals Hollmann. Auch in hiesigen Kreisen cursirt das aus Wilhelmshaven stammende Gerücht, daß der **Staatssecretär des Reichsmarineamtes Hollmann** von seinem Posten **zurücktreten** werde. Eine Bestätigung dieser Nachricht war von maßgebender Seite bisher nicht zu erlangen. (Bis auf weiteres halten wir diese Nachricht für sehr unwahrscheinlich.)

Förderung des Baues von Arbeiterwohnungen. Die Versicherungsanstalten der Invaliditäts- und Altersversicherung erfüllen eine recht wichtige socialpolitische Aufgabe auch damit, daß sie einen bestimmten Theil des bei ihnen **angesammelten Vermögens zum Bau von Arbeiter-**

wohnungen herleihen. Sie können dies, weil der § 129 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes die Befugniß zur Anlegung eines Theiles des Anstaltsvermögens in Grundstücken ertheilt. In den Reservefonds der Berufsgenossenschaften sammeln sich nun zwar nicht ganz so **viele Millionen** wie bei den Versicherungsanstalten, immerhin recht beträchtliche Beträge an. Die Berufsgenossenschaften konnten indessen bisher nicht in derselben Weise thätig sein, wie die Versicherungsanstalten, weil ihre verfügbaren Gelder nur in öffentlichen Sparkassen oder wie die Gelder bevormundeter Personen angelegt werden dürfen. Es dürfte jedoch in der beim Bundesrathe in Ausarbeitung begriffenen Unfallversicherungsnovelle diese Bestimmung des Unfallversicherungsgesetzes derjenigen des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes angenähert werden, so daß wenigstens für die Zukunft auch auf eine Thätigkeit der Berufsgenossenschaften zwecks Förderung des Baues von Arbeiterwohnungen gerechnet werden kann.

Frhr. v. d. Goltz-Pascha, der, wie schon gemeldet, wieder eine Verwendung als Divisionscommandeur finden wird, war der erste preußische Offizier, welcher in seinem im Jahre 1877 erschienenen Buche „Léon Gambetta und seine Armeen" öffentlich für die Herabsetzung der Dienstzeit bei der Fahne eingetreten war. Er zog sich dadurch das besondere Mißfallen des Kaisers Wilhelm I. zu. v. d. Goltz wurde damals, wie dem gesammten Offiziercorps der Armee s. Z. durch eine Cabinetsordre mitgetheilt wurde, nur wegen seiner bisherigen guten Dienste in der Armee belassen, aber gleichzeitig aus dem Generalstabe zur Truppe versetzt. Wenn v. d. Goltz nun wieder ein Commando in der Armee übernehmen wird, so findet er die zweijährige Dienstzeit, für die er als junger Generalstabs-Offizier bahnbrechend wirkte, in der Armee eingeführt.

Welche Rechtschreibung ist giltig in — Deutschland? Der „Schles. Volks-Ztg." wird aus Lehrerkreisen folgendes charakteristische Geschichtchen erzählt: Ein Schüler einer staatlichen Lehranstalt meldete sich zum Eintritt in den technischen Beamtendienst. Da er eben die Schule verlassen hatte, auf welcher ihm die neue Orthographie eingeprägt worden war, so verwandte er dieselbe in seinem Gesuch. Der Beamte, welcher dieses Schriftstück zwecks Uebermittelung an die Behörde zuerst in die Hände bekam, nahm Tinte und Feder und corrigirte es nach der alten Orthographie, worauf er es dem Bittsteller mit der Weisung zurückgab, es nach der Correctur neu zu schreiben. Auf die Entgegnung, daß die neue Orthographie in der Schule gelehrt werde und die alte ihm nicht geläufig sei, antwortete der Beamte, daß er das Gesuch so nicht befürworten dürfe. Dem jungen Manne blieb also nichts anderes übrig, als der Aufforderung nachzukommen.

Ein Staat im Staate. Im Königreich Sachsen bestehen eine große Anzahl Consumvereine, die fast ausschließlich in socialdemokratischen Händen sind. Die Angestellten dieser Consumvereine haben wiederholt über die lange Arbeitszeit und die schlechte Bezahlung Klage geführt, was ihnen aber nichts genützt hat, und so haben sie nun einen Verband gegründet, der seinen Sitz in Leipzig hat. Nach dem Statut sollen erstrebt werden: kürzere Arbeitszeit, bessere Gehälter, Stellenvermitteluug, Gewährung von Rechtsschutz u. s. w.

Auflösung. Das sächsische Ministerium des Innern hat den **Verband sächsischer Bergarbeiter** aufgelöst. Der „Vorwärts" macht dazu die Bemerkung: „Damit ist unseren sächsischen Parteigenossen wieder ein vortreffliches Argument für die Nothwendigkeit der Wahl socialdemokratischer Landtagsabgeordneten geschaffen, das gerade bei den nächsten Landtagswahlen, wo es sich mit um Bergarbeiter-Districte handelt, seine Dienste thun wird."

Einstellung eines Pilgerzuges. Ein von Aachen aus geplanter deutscher Pilgerzug nach Lourdes wird in diesem Jahre ausfallen, weil zu befürchten ist, daß die Pilger in Frankreich wegen der Feste, die in Deutschland zur Erinnerung an die Siege von 1870/71 veranstaltet werden, Unannehmlichkeiten ausgesetzt sein könnten.

V **Kiel**, 15. August. In der heutigen Sitzung der **Kieler Handelskammer** wurde über das Tarifwesen des **Kaiser Wilhelm-Kanals** verhandelt und dabei allseitig hervorgehoben, daß der jetzige Tarif zu hoch sei, was sich aus der geringen Frequenz ergebe. Die Kammer beschloß, zunächst bei dem Reichsamt des Innern vorstellig zu werden, daß der Winterzuschlag von 25 Procent zu dem Sommertarif in Wegfall komme, da diese Erhöhung der Kosten nur geeignet sei, die Schiffe zu veranlassen, die Route um Skagen zu wählen.

Nürnberg, 17. August. Das Befinden des socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten **Grillenberger** hat sich gebessert, doch wird derselbe, wie die „Frankf. Ztg." erfährt, auch nach Beendigung seiner Kur nicht im Stande sein, anhaltend öffentlich zu sprechen. An dem socialdemokratischen Parteitag wird er daher nicht Theil nehmen.

Frankreich.

Paris, 16. August. Der **Verein der Combattanten von Gravelotte** veranstaltete heute in der Notre-Damekirche ein Requiem für die Gefallenen, bei welchem sich Präsident Faure durch den Major Leautier vertreten ließ. Auch in anderen Städten fanden kirchliche Feiern statt.

Mars-la-Tour, 16. August. Zur **Gedenkfeier des Schlachttages** vom 16. August 1870 waren mehr als 10 000 Personen anwesend. Der Unterpräfect Briey und der Pfarrer Brouville hielten patriotische Ansprachen. Eine Messe wurde an einem unter freiem Himmel errichteten Altar celebrirt. Der Feier wohnten auch mehrere **deutsche Veteranen** bei. Ein Zwischenfall ist nicht vorgekommen.

England.

Englische Wahlmanöver. Im Londoner „Echo" schildert jemand, der die Sache kennt, wie sich die Organisation der Wirthe bei der letzten Wahl zum Schaden der Liberalen bethätigt hat. Der Wirth ist meistens anti-liberal. Er würde sich jederzeit für den liberalen Candidaten entscheiden, wenn dessen Antworten bezüglich der Vetofrage befriedigender ausfielen, als die des conservativen Candidaten. Das kommt aber selten vor. Die meisten Wirthe wie die meisten Landpfarrer sind Agenten der Tories. Zum Zwecke der Vertheidigung seiner Interessen hat der Verein, der den stolzen Namen „National Trade Defence Association" führt, **England in zehn** Bezirke eingetheilt. Die Leitung jedes der zehn Bezirke ist einem gewandten Rechtsanwalt übertragen, dessen Dienste von den Mitgliedern umsonst in Anspruch genommen werden können. Bei den riesigen Mitteln des Vereins kommt die Honorarfrage kaum in Betracht. Dieser Agent hat von Anfang bis zu Ende des Jahres seinen Bezirk zu bereisen. Haben die Parteien ihre Candidaten aufgestellt, so besucht der Agent sie und legt ihnen die sehr gewichtige Frage vor, wie sie zu dem Punkte der Lokal-Veto-Bill stehen. Darauf tritt der Verein zusammen, d. h. fast alle Wirthe des Wahlkreises, und beräth darüber, für welchen Candidaten gestimmt werden soll. Es wäre natürlich ein Wunder, wenn die Wahl nicht auf einen Tory fiele. Ist der Candidat aufgestellt, so wird jeder Wirth zum Wahlagenten. Am meisten Einfluß haben die Wirthe auf dem flachen Lande. Ein gut Theil der englischen Politik wird in den **Hinterstübchen der Kneipen und vor den Schänktischen** entschieden.

Italien.

Ancona, 16. August. Heute Vormittag wurde hier ein gewisser Umberto **Bernardelli verhaftet**, der anarchistische Manifeste, in denen Caserio verherrlicht wurde, an die Häuser geklebt hatte. Gleichzeitig **explodirte** auf der Treppe des Hauses des französischen Consuls eine **Bombe**, wahrscheinlich als Protest gegen die Hinrichtung Caserios. Der Schaden ist nur unbedeutend. Der Consul war glücklicher Weise mit seiner Familie abwesend.

Spanien.

Madrid, 17. August. Eine Bande von 25 **Republikanern** versuchte in Chovar bei Segorbe (Provinz Castellon de la Plana) einen **Putsch**. Die Civilgarde verfolgte die Bande und trieb sie auseinander. Auch in anderen Orten, besonders in Alicante, macht sich eine republikanische Bewegung bemerkbar. Derselben ist eine Bedeutung nicht beizumessen.

Bulgarien.

Sofia, 17. August. Die **Synode** ist gestern **geschlossen** worden. Bei der Abreise des Metropoliten Georg erschienen Fürst **Ferdinand** und der Ministerpräsident Stoilow auf dem Bahnhof.

Einer Privatmeldung zufolge soll der **Uebertritt des Prinzen Boris** zur orthodoxen Kirche grundsätzlich und endgiltig beschlossen sein; es fehlt nur noch die Feststellung der nöthigen Modalitäten. Ferner solle die Sobranje betreffend die **Neuwahl des Fürsten Ferdinand** einmüthig per Acclamation den Beschluß verkünden, daß Fürst Ferdinand der erwählte Herrscher des bulgarischen Volkes sei und den Zaren nochmals ersuchen, einen diplomatischen Vertreter nach Bulgarien zu entsenden.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 17. August.

Wetteraussichten für Sonntag, 18. August, und zwar für das nordöstliche Deutschland: Meist heiter, warm, trocken, strichweise Gewitter.

* * *

* **Vom Manöver.** Am 28. d. Mts. begiebt sich das hiesige Feldartillerie-Regiment Nr. 36 in's Manöver.

* * *

* **Auszeichnungen bei der Armee.** In militärischen Kreisen erwartet man dieser Tage eine größere Reihe von Auszeichnungen, Beförderungen etc. Das „Mil.-Wochenbl." kündigt bereits eine Extra-Ausgabe für nächsten Dienstag an.

* * *

* **Studienreise.** Der Director des westpreußischen Provinzial-Museums Herr Professor Dr. Conwentz tritt heute einen sechswöchigen Urlaub an. Herr Dr. C. wird denselben zu einer Reise nach Schottland und England benützen, um die dortigen wissenschaftlichen Sammlungen kennen zu lernen.

* * *

* **Prähistorische Bronzen.** Herr Stadtrath Dr. Helm, welcher seit zwölf Jahren die vorgeschichtlichen Bronzen und Kupferlegirungen, welche in unserer Provinz gefunden werden, analysirt, hat dabei festgestellt, daß diese einen bedeutend reicheren Gehalt von Antimon haben, als die Bronzen und Kupferlegirungen in anderen Ländern. Dieser Antimongehalt beträgt bis zu 3,87 Procent. Nur die Bronzen, die aus Ungarn stammen, haben denselben Antimongehalt. In Westpreußen giebt es keine Erze, also auch keine Antimonerze. Dagegen sind die Fahlerze und das Rädererz, aus denen in Ungarn und Siebenbürgen noch heute das Kupfer gewonnen wird, als stark antimonhaltig bekannt. Es muß daraus, wie wir einem Aufsatz „die Chemie als historisches Beweismittel" der „Romanwelt", Heft 46 (Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart) entnehmen, der Schluß gezogen werden, daß die in Westpreußen gefundenen vorhistorischen Bronzen aus Ungarn stammen. Andererseits beförderte man in Ungarn vielfach Bernsteinperlen aus prähistorischer Zeit an's Tageslicht. Diese aber konnten nach Ungarn wiederum nur aus dem bernsteinliefernden Preußen gelangen. Damit ist der Beweis erbracht, daß zwischen Ungarn und Siebenbürgen einerseits und der westpreußischen Bernsteinküste andererseits in ganz alter Zeit ein reger und directer Tauschverkehr stattgefunden hat; und diese Annahme wird noch durch den Umstand erklärlicher, daß der Weichselstrom den natürlichen Verbindungsweg für diesen Tauschverkehr von Land zu Land hergab.

* * *

* **„Zar Nikolai II."**. Der auf der Schichau'schen Werft neuerbaute Tankdampfer „Zar Nikolai II." ist fast fertig gestellt. Das Schiff, das durch seine Formen und seinen schmucken Anstrich auf seinem Ankerplatz in dem Bassin der Schichau'schen Werft allgemeine Aufmerksamkeit erregt, wird in Bälde seine ersten Maschinenproben vornehmen.

* * *

* **Markthallenbau.** Der Bau der neuen städtischen Markthalle auf dem Dominikanerplatz, der im Mauerwerk bald fertig gediehen ist, wurde in diesen Tagen von der städtischen Bauleitung inspicirt.

* * *

* **Provinzial-Lehrerversammlung.** Zu der am 1., 2. und 3. Oktober stattfindenden Provinzial-Lehrerversammlung wird uns aus Konitz geschrieben:

Den Besuchern der diesjährigen Provinzial-Lehrerversammlung sei es schon heute an's Herz gelegt, es nicht zu versäumen, die hiesige **Provinzial-Besserungsanstalt in Augenschein zu nehmen.** Diese Anstalt bietet des Interessanten und Sehenswerthen gar viel. Sie liegt etwa 10 Minuten von der Stadt entfernt, an der Stelle, wo anfangs der 1880er Jahre den Besuchern von Konitz die sog. Franzosenkaulen gezeigt wurden. Mit der Stadt sowie mit dem Stadtwalde ist sie durch reizende Alleen verbunden. Die Anstalt ist von einem Kranze blühender und duftender Gärten und Anlagen umgeben. An diese Anlagen schleßen sich die terrassenförmig angelegten Rieselfelder an. Hier muß man staunen und bewundern, welchen hohen Ertrag man selbst dem sandigsten und unfruchtbarsten Boden durch Fleiß und rationelle Bewirthschaftung abringen kann. Auch der Gang durch die Anstalt selbst ist äußerst interessant und lehrreich. Dem erziehelichen Zwecke entsprechend, erscheinen sowohl die inneren als auch die äußeren Anstaltsräume als ein Muster der peinlichsten Ordnung und Sauberkeit. Die Anstalt besitzt eine eigene Wasserleitung, Schwemmkanalisation, einen Dampfdesinfectionsapparat, eine große Waschanstalt, vorzügliche Badeeinrichtungen, 3 Dampfkochkessel (System Bäcker), eine Wasserdampfbäckerei, Dampfmolkerei. Auch wird bei der Anstalt in ausgedehntem Maße Schweinezucht und künstliche Geflügelzucht betrieben. Von den in der Anstalt eingeführten Industriezweigen seien genannt: Schneiderei, Schuhmacherei, Tischlerei, Schlosserei, Korbmacherei, Leinen- und Baumwollenweberei, Holzpantoffel- und Galoschenfabrikation, Buchbinderei, Steindruckerei, Strumpfstrickerei und Anfertigung von Tricotagen (mit Maschinen), Stickerei, Näh- und Häkelarbeiten, Fabrikation von Imkereigeräthen etc. Die gegenwärtige Frequenz der Anstalt beträgt gegen 700 Personen. Der Director der Anstalt, Herr Grosebert, hat für die Theilnehmer an der Provinzial-Lehrerversammlung die Erlaubniß zum Besuche der Sehenswürdigkeiten und der Arbeitsräume der Anstalt schon jetzt in entgegenkommendster Weise zugesichert. P.

* * *

* **Goldene Hochzeit.** Heute feiert der Gewehrfabrik-Arbeiter, Büchsenmacher-Gehilfe Julius **Schröder** in voller Rüstigkeit mit seiner Gattin, welche zwar gesund aber schwächlich ist, sein 50jähriges Ehejubiläum. Herr Sch. ist volle 51 Jahre in der Gewehrfabrik thätig gewesen und erhielt bei seinem Austritt aus derselben das allgemeine Ehrenzeichen. Die Meister der Gewehrfabrik überraschten das Jubelpaar heute durch ein Ständchen und ein Geldgeschenk von 100 Mk. Die Direction bereitet gleichfalls eine Gratulation vor. Nachmittags 4 Uhr fand in der Wohnung des Jubelpaares, Grüner Weg Nr. 17, der kirchliche Festact statt.

* * *

* **Tunnelbau.** Das Geleise durch den neuen Tunnel bei Neugarten ist jetzt bereits in Benutzung genommen worden.

* * *

* **Eisenbahnbrückenbau am Petershagener Thor.** Am Petershagener Thor sind augenblicklich die Arbeiten, welche dazu dienen, den Stadtgrabenarm zweigleisig zu überbrücken, im Gange. Es werden dort, wie wir erfahren, drei Brücken, die von einander getrennt sind, je ein Geleise führen. Die beiden Hauptgeleise nach dem neuen Centralbahnhof werden von zwei neu erbauten Eisenbahnbrücken getragen, von denen eine bereits fertig ist. Diese Brücke weist auch einen Fußgängerweg für die Streckenbeamten auf. Die starken eisernen Träger der zweiten Brücke sind bereits angefahren; der Bau derselben soll unter möglichster Beschleunigung ausgeführt werden. Die alte Eisenbahnbrücke ist abgebrochen worden und wird rechts neben den beiden neuen Brücken wieder errichtet. Diese Brücke wird dazu dienen, ein Ausziehgeleise vom Rangirbahnhofe Legethor für Rangirbewegungen zu tragen.

* * *

* **Ausschmückung.** Die Exercirhalle der Kaserne Herrengarten auf Niederstadt, in der morgen Vormittag der Dankgottesdienst der Kriegervereine und Combattanten von 1870/71 abgehalten wird, ist festlich ausgeschmückt worden. Für den Gottesdienst ist ein Altar errichtet worden.

* * *

* **Indienststellung eines älteren Segelschiffes.** In unserer gestrigen bezüglichen Notiz soll es, statt „Wilhelm Linck", „George Linck" heißen. Letzteres Schiff ist ca. 4 Jahre außer Dienst, die Bark „Wilhelm Linck" dagegen neuerdings stets in Betrieb gewesen.

* * *

* **Nordostdeutsche Ausstellung in Königsberg.** Heute ist die Sonderausstellung von **ost- und westpreußischen Molkereiproducten** sowie von **Nahrungs- und Genußmitteln** eröffnet. Die Sonderausstellung ist ganz vorzüglich beschickt worden. Ihre einzelnen Gruppen umfassen folgende Ausstellungsobjecte: Frische, condensirte, conservirte und sterilisirte Milch, süßer und saurer Rahm, Butter und Käse aller Art, Molkenbrod, Milchzucker, Kefir 2c., Back-, Zucker- und Conditorwaaren, Bier, Sekt, Liqueure und Fruchtsäfte, Erzeugnisse der Kochkunst und Mühlenfabrikate. Die Ausstellung bleibt bis zum 20. d. M. geöffnet. Für Mittwoch, den 21. August, Vormittags, ist eine Auction über Molkereiproducte angesetzt. In der landwirthschaftlichen und Handelsabtheilung ist jetzt manche Lücke gefüllt, und auch die Aquarien in der Fischereiabtheilung sind nun endlich von den für sie bestimmten Bewohnern bezogen worden. Es hat sich da eine allerliebste Gesellschaft von großen und kleinen Wasserfreunden, wie Zwergwelsen, Sonnenfischen, Regenbogenforellen 2c. eingefunden, die man bei der praktischen Einrichtung der Bassins mit der größten Ruhe studiren kann.

In der Abtheilung für älteres Kunstgewerbe lenkt das sog. **Danziger Haus** die meiste Aufmerksamkeit auf sich. Es ist hier zum ersten Male der Versuch gemacht worden, aus einer Reihe von Alterthümern, welche sich im Besitze von Privatpersonen und Museen befinden, durch organische Zusammenstellung den Eindruck hervorzuzaubern, welchen vor Alters das Innere eines Danziger Patrizier-Hauses gemacht haben muß. Einmüthig ist von der öffentlichen Meinung anerkannt worden, daß der Versuch ausgezeichnet gelungen ist. Zu ebener Erde betreten wir die sog. Diele, einen offenen Vorraum, der mit Wirthschaftsgeräthen ausgefüllt ist und von dem man den Zugang zu den übrigen Räumen gewinnt. Unter diesen fesseln besonders rechts das prächtige und großartige Zimmer der Barock-Zeit (17. Jahrhundert), welches mit einer Fülle der interessantesten Erzeugnisse des alten Danziger Kunstgewerbes ausgestattet ist, und links das mit erlesenem Geschmack zusammengestellte Zimmer der Empire-Kunst, durch welches wir in die Zeit und in den Vorstellungskreis des aus Danzig gebürtigen, berühmten Malers und Kupferstechers Chodowiecki unmittelbar hineinversetzt werden. Auch die Küche im oberen Stockwerk wird mit Recht viel bewundert, denn auch sie bietet ein getreues Bild alter Zeiten und enthält manch kostbares Stück.

S. **Circus Corty-Althoff.** Herr Director Althoff hat die Zugkraft seines Circus, die sich in der abgelaufenen Woche durch lauter wohlbesetzte Häuser documentirte, wiederum durch einige neue Programmnummern vergrößert. Die Vielseitigkeit und die Sicherheit, welche Herr Director Althoff bei der Dressur seiner Pferde entfaltet, zeigte sich recht bei seinem Dressur-Potpourri, das nacheinander 25 Pferde in die Manege brachte. Die Vorführung einzelner Pferde, so der beiden ausgezeichneten Hengste „Incroyable" und „Sans Rival", Springpferde, Fahrschule 2c. folgten blitzschnell aufeinander, die Thiere arbeiteten so exact und gehorchten auch dem leisesten Commando ihres Gebieters, daß das Publikum diese ausgezeichnete Leistung, die wir zu dem Besten rechnen, was wir bis jetzt im Circus Corty-Althoff gesehen, mit stürmischem Beifall belohnte. Eine weitere equestrische Musterleistung bot uns dann Herr Director Althoff in der Vorführung seiner russischen Troika, die er, selbst beritten, ohne jeden Zügel und Peitsche, nur durch sein Commando leitete. Herr Althoff zeichnet sich durch einen tadellosen Sitz und durch eine Ruhe aus, die zu dem glücklichen Gelingen der Nummer viel beitrug. Herr Willy Mans, den wir bisher als furchtlosen Saltomortalespringer auf dem Panneau haben kennen lernen, der seine Sprünge noch dadurch zu äußerst schwierigen macht, daß er in tadellosem Gesellschaftsfrack auftritt, sahen wir gestern zum ersten Male als Schulreiter und seine Leitung kann man als vorzügliche bezeichnen. Er ritt die hohe Schule mit dem Trakehner Fuchshengst „Sandor" ohne Sattel und Zaumzeug, indem er das Thier nur durch eine dünne Schnur lenkte. Er zeigte sich als ein ausgezeichneter Reiter, der auf dem Pferde eine schöne Figur bildet und der trotz der geschilderten schwierigen Umstände sein Pferd vollständig in der Gewalt hatte. Herr Mans erntete für seine Leistung lebhaften Beifall. Zum Schluß wollen wir noch die ausgezeichnete Rokoko-Quadrille erwähnen, die von vier Herren und vier Damen in der kleidsamen Tracht jenes Zeitalters gut geritten wurde.

* * *

‡ **Seltene Feier.** In aller Stille wurde am Donnerstag in der Tischlerwerkstatt des Sargmagazinbesitzers Herrn R. Grund hierselbst ein seltenes Fest gefeiert. Vor 25 Jahren kam aus Ostpreußen der Tischlergeselle Wien hier zugereist und fand in der Werkstatt des Herrn Grund Arbeit und in der Familie freundliche Aufnahme. Von da ab bis heute hat W. ununterbrochen und zur vollsten Zufriedenheit seines Meisters in dessen Werkstatt gearbeitet, und ist während der ganzen Zeit allen seinen Mitarbeitern (gegenwärtig 12) stets ein friedliebender, braver College gewesen. Darum wollten es sich die Gesellen auch nicht nehmen lassen, den Ehrentag ihres Altgesellen, der seit Jahren verheirathet und Vater mehrerer Kinder ist, festlich zu begehen. Als der Jubilar Donnerstag des Morgens pünktlich die Werkstatt betrat, fand er seine Hobelbank mit Blumen umkränzt und mitten auf derselben prangte ein prachtvolles Bierseidel mit Silberbeschlag und eingravirter Widmung. Aber auch der Meister und die Frau Meisterin wollten den Ehrentag ihres braven Gesellen nicht sang- und klanglos vorübergehen lassen. Trotzdem Meister Gr. zur Zeit recht leidend ist, ging er doch mit seiner Gattin gleich nach der Ankunft des Altgesellen in die Werkstatt und beide überreichten dem ebenso überraschten als hoch erfreuten Jubilar unter herzlichen Worten ein werthvolles, silbernes Kaffeeservice mit entsprechender Widmung. Dann gebot der Meister für den ganzen Tag Feiertag und lud sämmtliche Gesellen ein, seine Gäste zu sein. Sie wurden dort während des Tages wiederholt in freundlichster Weise bewirthet.

* * *

* **Verletzung der Wehrpflicht.** Um Deutschen, die sich der Fahnenflucht oder der Verletzung der Wehrpflicht schuldig machen, den Aufenthalt im Auslande zu erschweren und sie dadurch zur Rückkehr zu bewegen, haben, nach Benehmen mit dem Justizminister, der Kriegsminister und der Minister des Innern angeordnet, daß die Gemeindebehörden sich der Bekanntmachung des Aufgebots zum Zweck der Eheschließung für die bezeichneten Personen zu enthalten haben. Daß die Standesbeamten sich mit dem Aufgebot überhaupt nur dann zu befassen haben, wenn die Ehe vor ihnen selbst geschlossen werden soll, ist bekannt; daß sie Aufgebot und Eheschließung von Militärpersonen des Friedensstandes und von vorläufig in die Heimath beurlaubten Rekruten und Freiwilligen, die sich der Fahnenflucht schuldig machen, nicht vornehmen dürfen, folgt aus der Vorschrift, daß die Genannten zur Verheirathung der Genehmigung ihrer militärischen Vorgesetzten bedürfen, diese aber niemals erhalten, so lange sie nicht zurückgekehrt sind und ihr Vergehen gesühnt haben.

* * *

* **Eine Aufführung der „Weber".** Am Nürnberger Saisontheater, welches unter der Direction unserer Landsleute Franz Gottscheid und Leo Stein steht, ist das Schauspiel „Die Weber" von Gerhart Hauptmann in einer vorzüglichen Darstellung mit größtem Erfolge in Scene gegangen. Es werden ausverkaufte Häuser erzielt.

* * *

* **Uferbefestigungen.** Das dem Milchpeter gegenüber belegene sogenannte Strohdeicher Wäldchen ist durch den Wellenschlag, den der starke Dampferverkehr hier erzeugt, sehr mitgenommen und die vor noch nicht zu langer Zeit reparirten Uferbefestigungen müssen daher jetzt wieder erneuert werden. Es wird nunmehr ein starkes Bollwerk aus Pfählen errichtet, wodurch zugleich eine bequeme Anlegestelle für Oderkähne geschaffen wird. Auch auf dem Holm sind zahlreiche dem Wellenschlag ausgesetzte Uferstellen durch Bollwerke befestigt worden.

* * *

* **Versammlung von Zuckerfabrik-Interessenten.** Im oberen Saale des Schützenhauses fand heute Mittags eine von dem Aufsichtsrathsmitgliede der Lissauer Zuckerfabrik Herrn Ziehm-Damerau einberufene Versammlung von Aufsichtsraths- und Directionsmitgliedern der Zuckerfabriken unserer Provinz statt, die von einigen 40 Herren besucht war. Bezugnehmend auf die letzte Dirigentenversammlung eröffnete Herr Ziehm die Versammlung mit dem Bemerken, daß es Zweck derselben sei, die Melasseverschleuderung nach dem Auslande im Interesse der Landwirthschaft möglichst zu vermeiden, und darüber zu berathen, daß die Landwirthe die Melasse aus den Zuckerfabriken aufnehmen und zur Fütterung des Viehes verwenden. Er selbst habe dieses bereits zwei Jahre mit gutem Erfolge gethan. Herr Landschaftsrath Paesler-Minthen gab eine eingehende Klarlegung über die Abgabe von Melasse und hielt es ebenso im Interesse der Fabriken, die grüne Melasse abzugeben, als auch in dem der Landwirthschaft, dieselbe als Viehfutter zu verwenden. Der Vorsitzende des landwirthschaftlichen Vereins Marienwerder, Herr Puppel, trat ebenfalls für die Abgabe der grünen Melasse ein, bemerkend, daß die von kleinen Besitzern gemachten Versuche einen großen Erfolg gehabt hätten, während die vorgenommenen Mischungen nicht vortheilhaft seien. Verschiedene andere Redner traten ebenfalls für die Abgabe der grünen Melasse ein. Die Preisfrage rief dann eine längere Discussion hervor. Schließlich wurde folgende, von Herrn Puppel eingebrachte Resolution angenommen: „1. Die Versammlung erkennt an, daß der Futterwerth der Melasse zur Zeit noch zu wenig anerkannt wird und es im allgemein Interesse

liegt, das Interesse für Fütterung der Melasse in weiteren Kreisen mit allen Kräften zu verbreiten.

2. Das Anfertigen von Melassefutter seitens der Fabriken würde dieselben mehr belasten, wie zum Vortheil derselben gereichen.

3. Das Abgeben der grünen Melasse liegt nicht nur im Interesse der Fabriken, sondern auch im Interesse der Rübenbauer.

4. Von der Einführung der obligatorischen Abgabe der Melasse an die Rübenlieferanten ist abzusehen.

5. Von einer Fixirung des Preises ist abzusehen, dagegen soll derselbe möglichst niedrig gestaltet werden."

Nach der Sitzung vereinigten sich die Herren zu einem gemeinsamen Mittagsmahl.

* * *

* **Segelyacht „Mücke".** Die bekannte Segelyacht „Mücke" des Herrn Oberingenieur Ziese in Elbing traf gestern hier ein und legte an der Schichau'schen Werft fest. Die Yacht wird nur kurze Zeit hier bleiben.

* * *

* **Straßenregulirung.** In der von unserer Zeitung schon mehrere Male besprochenen Angelegenheit betreffend die Reguliruug des an der Eisenbahn entlang gehenden Weges Stadtgebiet (niedere Seite) fand gestern seitens mehrerer Vertreter der Eisenbahn-, der Polizeibehörde und des Magistrats eine Besichtigung an Ort und Stelle statt. Die kgl. Eisenbahndirection, in deren Privatbesitz der Weg sich noch befindet, beabsichtigt denselben dem Magistrat als einen öffentlichen herzugeben, damit die Anwohner einen leichteren Zugang zu der Eisenbahnhaltestelle Ohra erhalten. Falls der Magistrat den Weg übernehmen sollte, würde wohl eine Abstellung der gegenwärtigen mißlichen Verhältnisse des Weges, zu dessen Unterhaltung bisher mangels eines hierzu Verpflichteten wenig gethan worden ist, zu erwarten sein.

* * *

* **Militärvorstellung.** Im **Circus Corty-Althoff** finden jetzt Nachmittags Vorstellungen für die Danziger Regimenter statt. Gestern war das Grenadier-Regiment König Friedrich I, heute die 128er an der Reihe; in den nächsten Tagen kommt auch das Artillerie-Regiment Nr. 36 heran.

* * *

* **Brieftaubenflug.** Heute Morgen wurden circa 350 Brieftauben der hiesigen Fortification in ihren bekannten Behältern durch einen Habermann'schen Tourdampfer nach Plehnendorf geschafft. Dort wurden die Tauben in dem Fort Neufähr nach Danzig zu aufgelassen.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Vorstädtischer Graben Nr. 52 ist verkauft worden von den Photograph Ernst'schen Eheleuten an die Frau Gerichtsassistent Johanna Stenzel, geb. v. Zelewski, für 43 000 Mk.

* * *

* **Ueberfahren.** Die fast 60jährige Wittwe Schneider aus der Bischofsgasse ging gestern Nachmittag mit einer Tracht Milch aus Bürgerwiesen. Als sie das Langgarterthor passirte, kam plötzlich ein Milchwagen hinter ihr hergejagt, die Frau wurde umgerissen und überfahren. Durch Bruch der linken Kniescheibe und sonstige Quetschungen am Kopf, Arm und Oberkörper schwer verletzt, wurde die Frau nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht. Der Thatbestand sowie der Kutscher des Gefährts wurden durch anwesende Polizeibeamten sofort festgestellt.

* * *

* **Blutvergiftung.** Vor einigen Tagen stieß der Fleischermeister F. in Mewe mit dem rechten Ellenbogen auf einen aus einem Wagenbrett mit der Spitze hervorragenden verrosteten Nagel, welcher sich ihm etwa drei Centimeter einbohrte. Obgleich ärztliche Hilfe sofort zur Stelle war, trat Blutvergiftung ein und Herr F. mußte sich hierher in's chirurgische Lazareth in der Sandgrube begeben, woselbst er jetzt unter heftigem Fieber bedenklich darniederliegt.

* * *

* **Verbrechen gegen die Sittlichkeit.** Gestern wurde hier der Arbeiter H. aus Gr. Waldorf unter der Beschuldigung verhaftet, an seinem 13jährigen Pflegekind verbrecherische Handlungen verübt zu haben.

* * *

Polizeibericht für den 17. August. Verhaftet: 10 Personen, darunter 1 Arbeiter wegen Sittlichkeitsverbrechens, 1 Person wegen Betretens der Festungswerke, 8 Obdachlose. — Gefunden: 1 Korallenhalskette, abzuholen beim Gärtner Herrn Adolf Krause, Neufahrwasser, Westerplatte 16. — Verloren: 1 Portemonnaie mit 30 Pf. und zwei Lotterieloosen, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

z **Pr. Stargard**, 16. August. Aus den beiden auf einem Felde des Herrn Rittmeisters Würtz bloßgelegten **Steinkistengräbern** sind im ganzen sieben Urnen dem Danziger Provinzialmuseum übergeben worden. Dieselben waren alle mit Aschenresten gefüllt, und in einigen fanden sich Bernsteinperlen. Zwei davon waren sogenannte Gesichtsurnen, und eine derselben hatte in den beiden Henkeln je drei Bronzeringe, auf denen sich Bernsteinperlen befanden. Herr Pollnau hat im Auftrage des Museums fernere Nachforschungen nach Steinkistengräbern angestellt, doch haben dieselben zu keinem Ergebniß geführt.

R. **Pelplin**, 16. August. Die vor vier Jahren hier in der Ferse errichtete **Badeanstalt** des Herrn L. mußte von diesem auf Anordnung des Amtsvorstehers („bei Vermeidung einer Strafe von 5 Mk. event. 1 Tag Haft für jeden Uebertretungsfall") **geschlossen** werden; auch wurde die innerhalb drei Wochen stattzufindende Wegräumung der Badeanstalt verfügt, weil — drei Einwohner sich bei dem Amt beklagt hatten, sie konnten in Folge der durch das Baden entstehenden Verunreinigung des Flüßchens das Wasser nicht zum Kochen benutzen. Dasselbe Schicksal traf einige Tage später auch die weiter oberhalb in der Ferse seit vielen Jahren errichtete **Badeanstalt des Priesterseminars**. Herr L. sowohl als auch der Syndicus des bischöflichen Stuhles beantragten bei dem Landrathsamt die **Aufhebung jener Verfügung**, weil durch öffentliche Brunnen genügend für gutes Wasser gesorgt ist, so daß niemand gezwungen ist, das **Fersewasser** zu benutzen. Das Landrathsamt verfügte dementsprechend auch die Aufhebung der Verfügung.

C. **Marienburg**, 17. August. Zu dem hier vom 17. bis 19. September stattfindenden **17. Luxus-Pferdemarkt** gehen beim Comité, zu Händen des Stadtraths Herrn Ernst Jasse, schon jetzt zahlreiche Meldungen zum Markte ein. Da die Marienburger Märkte zu immer größerer Bedeutung gelangten, hat die Stadt neue massive Stallungen für 300 Pferde erbaut, um dem sich alljährlich immer mehr fühlbar machenden Platzmangel vorzubeugen. Mit dem Markt ist auch die **Lotterie**, die außer in Preußen, in beiden Mecklenburg, Oldenburg, Braunschweig, Hamburg etc. zugelassen ist, gewachsen. Es kommen durch das Bankhaus Carl Heintze in Berlin 250 000 Loose a 1 Mark zur Ausgabe. Von den zur Verloosung kommenden 10 complett bespannten Equipagen sind Einkäufe bei Jos. Neuß, Ed. Kühlstein und Wilh. König, den anerkannten Größen im Berliner Wagenbau, gemacht worden. Das Comité ist seit beinahe zwei Jahrzehnten bemüht, diese Lotterien durch Ankauf und Auswahl von bestem Material zu besonders ansehnlichen zu gestalten.

ꝺ **Marienwerder**, 16. August. Auf Anregung des Mit einem **Gestütsfuhrwerk** ist gestern wieder ein **Unglück** passirt. Beim Torffahren in Budszin wurden plötzlich die Pferde ungeberdig, sprangen zur Seite in einen tiefen Graben und eins der Thiere, ein Hengst im Werthe von ungefähr 3000 Mk., ertrank.

-sch- **Aus dem Kreise Tuchel**, 16. August. Durch das **unvorsichtige Umgehen mit einem Jagdgewehr** ist wieder ein Unglück herbeigeführt worden. Mehrere junge Burschen beschäftigten sich damit, daß sie mit dem Gewehre, welches ein Vorderlader war, nach einem Ziele in Gestalt einer alten Petroleumtonne schossen. Als Schrotkörner benutzten sie von ihnen gegossene Bleikugeln. Plötzlich barst das Gewehr in Folge zu starker Pulverladung und verletzte den Schützen nicht unerheblich an beiden Händen. — Die **Lustbarkeitssteuern** sind nunmehr auf Grund der neuen Landgemeindeordnung auch in den meisten Gemeinden unseres Kreises eingeführt worden. — Der **Remontemarkt** findet für unseren Kreis am 26. d. Mts. in Tuchel statt. Er verspricht dieses Jahr eine rege Betheiligung.

)-(**Aus Hinterpommern**, 17. August. In Bublitz starb kürzlich ein **Zwerg**, Sohn des Schuhmachers Meitzel, in Größe eines 4- bis 5jährigen Kindes, Sohn normalgebauter Eltern. Bisher war er stets gesund, er starb, 47 Jahre alt, plötzlich am Schlagfluß. — Ein Schafstall des Gutes **Wopersnow** ist durch den **Blitz in Brand gesetzt**. Ueber 100 Fuhren Kleeheu, Hafer, 47 Schafe und 45 Schweine sind verbrannt. — Ueberall fanden in den letzten Tagen in ganz Hinterpommern große Brände in Folge Blitzschlags statt, die viel Schaden anrichteten und bei denen auch mehrere Menschenleben zu beklagen sind.

Königsberg, 16. August. **Eisenbahn-Unfall.** Der Bahnwärter Wiolinski in Ludwigsort bog auf der Strecke der königl. Ostbahn zwischen Ludwigsort und Wolittnick dem um 8 Uhr 19 Minuten Abends von hier nach Berlin abgehenden Schnellzuge aus und gerieth dabei vor den auf dem anderen Strange daher brausenden Personenzuge, welcher von Danzig um 9½ Uhr in Königsberg eintrifft. W. wurde zwar nicht überfahren, erhielt aber von der Maschine einen derartigen Stoß vor den Kopf, daß das Gehirn bloßgelegt wurde und er mit zertrümmertem Schädel zusammenbrach. Da der schwer Verletzte noch Lebenszeichen von sich gab, so wurde derselbe mit dem Zuge hierher gebracht. Als der Zug jedoch hier einlief, war der Verletzte bereits eine Leiche. Der Verstorbene war 45 Jahre alt und hinterläßt eine Wittwe mit sieben noch unerzogenen Kindern. (K. A. Ztg.)

Tilsit, 17. Aug. Ueber einen Fall von **Soldatenmißhandlung** berichtet die „Tils. Allg. Zeitung" Folgendes:

Unter dem Druck einer eigenartigen Methode von militärischer Disciplin hat der Musketier R. gestanden, der von seinem Garnisonort Memel als Bursche bei dem Vorsteher des Meldeamts in H., Herrn Hauptmann B., commandirt worden war. Der Hauptmann gab dem Soldaten fast täglich, ja stündlich die charakteristischen Bezeichnungen wie „Dänischer Hund", „Riesenrindvieh" u. s. w. Mit diesen und ähnlichen Dingen war die Fülle der Zuchtmittel noch lange nicht erschöpft. Es regnete fast täglich auch Stockhiebe. Als neuerdings — es war am 4. d. M. — Arm und Rücken des Soldaten mit diesem Zuchtmittel bearbeitet waren, sollte derselbe in dieser Verfassung eine stramme militärische Haltung einnehmen, was aber durchaus nicht gelingen wollte. Der Soldat machte nun dem bei dem Meldeamt stationirten Sergeanten dienstliche Mittheilung und wurde darauf unverzüglich telegraphisch abberufen und durch einen Gefreiten ersetzt. Die nächste Nachbarschaft erhob gegen den Hauptmann Beschwerde beim Kriegsministerium. Am 12. d. M. ist nun den Hausgenossen und nächsten Nachbarn die Genugthuung geworden, ihre Wahrnehmungen über die Behandlung des Musketier R. vor einem auf dem Meldeamt zusammengetretenen Gerichtshof, dem ein Major, ein Auditeur und ein Hauptmann angehörten, zeugeneidlich bekunden zu dürfen.

Bartenstein, 14. Aug. Gestern Abend zog wiederum ein sehr **starkes Gewitter**, das stärkste in diesem Jahre, über unsere Stadt und die Umgegend. In dem kurzen Zeitraum von zwei Minuten zählte man neun heftige Donnerschläge. Ein **Blitz fuhr in die hiesige katholische Kirche**, ohne jedoch größeren Schaden anzurichten. Ein sogenannter kalter Schlag traf den Pferdestall in dem Gute Brostkersten und tödtete drei werthvolle Arbeitspferde. Am südlichen Horizont waren zwei große Feuerscheine sichtbar. (K. H. Z.)

Insterburg, 15. August. **Distanzritt um den Kaiserpreis.** Von den vier Offizieren, welche vorgestern den Distanzritt um den Kaiserpreis von Tilsit auf Umwegen nach Insterburg unternahmen, trafen gestern Nachmittag 4.30 Uhr Lieutenant v. Heynitz und um 5.30 Uhr Lieutenant Freiherr Voit v. Voitenberg vom hiesigen Ulanen-Regiment hier im Büreau der 37. Cavallerie-Brigade ein, die beiden anderen Offiziere mußten den Distanzritt wegen Lahmheit ihrer Pferde aufgeben. Von den gestern Abend von Tilsit abgerittenen drei Distanzreitern ist bisher nur Rittmeister Maas vom hiesigen Ulanen-Regiment um 11.30 Uhr im Büreau der Brigade, dem Endziel des Rittes, eingetroffen. Die von den Reitern zurückzulegende Strecke beträgt etwa 200 Kilometer. (J. Z.)

O. C. **Memel**, 15. August. Die **Heilsarmee** geht jetzt auf die Dörfer und leider mit Erfolg. Bei jedem „Armeecorps" wird jetzt ein „Secretär des Dorfkrieges" mit dem Titel „Brigadier" angestellt und zur Zeit eine littauische Ausgabe des „Kriegsrufs" eifrig unter der littauischen Landbevölkerung verbreitet. Da die letztere ein eingefleischtes Mißtrauen gegen die ihr vom Staate bestellten Geistlichen hat, haben sich alle Arten Sectirer bei den Littauern eines großen Anhanges zu erfreuen. Die beiden Armeecorps in Memel und Tilsit besuchen sich häufig. Mit dem Bau der Insterburger „Citadelle" soll noch in diesem Jahre begonnen werden.

Inowrazlaw, 16. August. Der verantwortliche Redacteur des „**Dziennik Kujawski**", Josef Cocziewicz, ist wegen **Beleidigung der Regierung** zu Posen zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt worden. Der Staatsanwalt hatte nur 300 Mk. Geldstrafe beantragt.

Vermischtes.

Ein Kampf auf Leben und Tod

spielte sich gestern früh in Berlin in der Spree zwischen einem Lebensmüden und einem Schutzmann ab. An der Weidendammer Brücke sprang ein Mann in selbstmörderischer Absicht kopfüber ins Wasser. Ein Schutzmann machte sich mit einem Schiffer, der sofort seinen Kahn losgebunden hatte, alsbald an die Rettung. Die beiden Männer erreichten den Lebensmüden, und dem Schutzmanne gelang es auch, diesen zu fassen. Der Mann im Wasser aber widersetzte sich mit aller Gewalt dem Rettungswerke. Er bekam seinen Retter zu fassen und klammerte sich so fest an ihn, daß der Beamte sich gezwungen sah, die Waffe zu ziehen und dem Widerspenstigen einen Hieb über den Kopf zu versetzen. Aber auch der fruchtete noch nicht. Der Lebensmüde faßte nur noch schärfer zu und es gelang ihm schließlich, den Schutzmann aus dem Kahn zu sich ins Wasser zu ziehen. Er hätte ihn wahrscheinlich mit sich in die Tiefe genommen, wenn nicht noch mehrere Schiffer hinzugekommen wären, die endlich auch den Lebensmüden überwältigten und beide retteten. Der Mann wurde in ein Krankenhaus gebracht. Sein Zustand hat eine gründliche Vernehmung noch nicht erlaubt. Auch der Schutzmann mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Hamburg, 17. August. Die neue **Dammthor-Synagoge** in der Benekestraße ist nunmehr vollendet. Das Gebäude ist in maurischem Stile nach den Plänen der Architekten **Schlepps** und **Rzekonski** (Sohn des Danziger Zimmermeisters Herrn Rzekonski) erbaut, die ihre Aufgabe in glänzendster Weise gelöst haben.

Essen a. d. R., 17. August. (Telegramm.) Ein Beamter des Krupp'schen Lohnbureaus ist nach bedeutenden **Unterschlagungen** flüchtig geworden. Er hatte in **Geldbeutel, die er abwiegen sollte,** Steine gelegt.

Brüssel, 16. August. In der Kohlengrube **Anderlund** im Becken von Charleroi riß heute das **Seil an dem Förderkorbe**. Von den in demselben befindlichen 24 Arbeitern wurden 5 getödtet und die übrigen verletzt.

Petersburg, 17. August. (Telegramm.) Der hiesige Großmakler **Schrötter** ist auf seinem Landgute unweit Petersburg von sieben Personen überfallen und **schwer verwundet** worden.

Belgrad, 17. August. In Folge Schadhaftwerdens der Locomotive des Orient-Expreßzuges in der Nähe von Galatsch erlitt der Zug eine Verspätung von vier Stunden. Die **Abreise** des **Königs Alexander** und der **Königin Natalie** nach Biarritz über **Paris** konnte daher erst nach Mitternacht erfolgen.

Standesamt vom 17. August.

Geburten: Arbeiter Gottfried Schmischke, T. — Schornsteinfegergeselle Albert Kleinke, T. — Arbeiter Otto Peuker, T. — Tischlerges. Eduard Mill, T. — Etatsmäßiger Eisenbahnbremser Carl Loß, S. — Schiffszimmerges. Richard Krieg, T. — Schneiderges. Hermann Rekittke, S. — Arb. Gottfried Döbel, S. — Gürtlergeselle Hugo Landsberg, T. — Handels- und Kunstgärtner Johannes Wrobel, S. — Unehelich: 2 S. und 1 T.

Aufgebote: Arbeiter Emil Ziepke und Louise Dorothea Döring, geb. Stolzenberg, hier. — Kaufmann Hirsch Hermann Wütow zu Charlottenburg und Pauline Frankenstein, geb. Cohn, zu Berlin. — Schneidermstr. Friedrich Piek zu Danzig und Malwine Auguste Galewski zu Ohra. — Schlossergeselle Hermann Albert Stender und Anna Luise Freimuth zu Königsberg i. Pr. — Kutscher Friedrich Wilhelm Buske hier und Josephine Lenz zu Berent. — Maschinenschlosser Franz Winkelmann und Anna Schulz hier. — Kesselschmiedegeselle Karl Dopke und Emma Sänger hier. — Weichensteller Johann Bukowska und Bertha Silke hier.

Heirathen: Arbeiter Franz Wiegand und Maria Krieg. — Arbeiter Franz Kosznnski und Rosalie Julianne Jurgeit, geb. Quiatkowski.

Todesfälle: T. des Tischlerges. Leopold Pawelczig, 3 W. — T. des Kahneigners Ferdinand Radowski, 6 J. — S. des Seefahrers Georg Michels, 12 W. — S. des Metalldrehers Julius Trinitatis, 17 T. — S. des Arbeiters Max Abraham, 10 W. — T. des Korbwaarenfabrikanten Theophil Bonk, 5 W. — Wittwe Marie Zobel, geb. Heinrichs, 73 J. — Kind des Hilfsbremsers Franz Jaworski, 4 M. — Unehel.: 1 S.

Danziger Börse vom 17. August.

Weizen loco unveränd., per Tonne von 1000 Kilogr.

Sorte	Gewicht	Preis	
feinglasig u. weiß	740—799 Gr.	115—150 M Br.	101—140 M bez.
hochbunt	740—799 Gr.	113—148 M Br.	
hellbunt	740—799 Gr.	110—147 M Br.	
bunt	745—785 Gr.	110—146 M Br.	
roth	745—799 Gr.	103—144 M Br.	
ordinär	704—766 Gr.	93—138 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 104 M, zum freien Verkehr 757 Gr. 137 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per September-Oktbr. zum freien Verkehr 137 M Br., 136½ M Gd., transit 103½ M Br., 103 M Gd., per Oktober-Novbr. zum freien Verkehr 138 M Br., 137½ M Gd., transit 104½ M Br., 104 M Gd., per Novbr.-Dezember zum freien Verkehr 139½ M bez., transit 106 M bez., per April-Mai zum freien Verkehr 143½ M Br., 143 M Gd., transit 110 M Br., 109 M Gd.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 108—110 M.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 110 M, unterp. 75 M, transit 74 M.

Auf Lieferung per Sept.-Oktober inländisch 110½ bis 110 M bez., unterpoln. 76 M bez., per Oktbr.-November inländ. 112 M Br., 111½ M Gd., unterpoln. 78 M bez., per November-Dezember inländ. 114 M Br., 113½ M Gd., unterpolnisch 80—79½ M bez., per April-Mai inländisch 118 M bez., unterpolnisch 85½ bis 85 M bez.

Rübsen unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. russ. Winter- 139—144 M bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr. loco Winter- 120—168 M bez., russ. Winter- 145—150 M bez.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 16. August. Wind: NNO.

Angekommen: Reval (SD.), Schwerdtfeger, Stettin, Güter. — Venus, Westh, Nexoe, Steine. — Tortona (SD.), Arthur, Methil, Kohlen. — Lord Clyde, Lyall, Macduff, Heringe. — Hjemmet, Andersen, Kopenhagen, Mais.

Gesegelt: Biene (SD.), Jantzen, Antwerpen, Güter. — Pomerania (SD.), Le Contre, Petersburg, Holz. — Alice (SD.), Sörensen, Rotterdam, Holz und Güter.

17. August. Wind: NNW.

Angekommen: Swift, Robinson, Macduff, Heringe. — Jolantha (SD.), Frisenette, Kogenhagen, Güter. — Arche, Eberhardt, Fredrikstadt, Steine.

Gesegelt: Annie (SD.), Penner, London, Holz und Güter.

Im Ankommen: 1 Schooner.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 17. August. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 3300 Stück. Tendenz: Langsam. Weichende Preise. Bezahlt wurde für 1. Qualität 60—63 M, 2. Qualität 57—58 M, 3. Qual. 46—52 M, 4. Qual. 40—43 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 7062 Stück. Tendenz: Ruhiges Geschäft. Markt geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 47—48 M, 2. Qualität 45—46 M, 3. Qual. 42—44 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 959 Stück. Tendenz: Glattes Geschäft. Gehobene Preise. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 60—62 Pf., ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 55—59 Pf., 3. Qual. 50—54 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 22 953 Stück. Tendenz: Schleppend, Markt nicht geräumt. Magerhammel hinterlassen Ueberstand. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 50—53 Pf., beste Lämmer bis 57 Pf., 2. Qualität 46—48 Pf. per Pfd. Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.



Danzigs größtes und billigstes Schuhlager
ist die
Schuh-Bazar-Vereinigung
von
Theodor Werner,
3 Gr. Wollwebergasse 3.

Dortselbst kauft man einfache sowie elegante Schuhwaaren in gediegener Qualität sehr preiswerth.

Teppiche, Gardinen, Tischdecken, Läuferstoffe. Portièren etc. etc.

Gebrüder Lange,

Parterre. **9 Gr. Wollwebergasse 9,** I. Etage.

Blousen, Tricottaillen Morgenr., Schürzen, Joupons, Corsettes.

empfehlen
für Einsegnungen und Braut-Ausstattungen:

Schwarze Rein-Seide, Meter 1,25, 1,50, 1,75, 2, 2,50, 3, 3,50, 4—6 M
schwarze Cachemires, Crêpes, Perlés. Cheviots, Armures, Corkscrews, Figures, Faconnes etc. etc. Meter 75, 90 ₰, 1, 1,25, 1,50, 1,75, 2, 2,25, 2,50, 3 M rc.
elfenbein u. crême Crêpes, Cachemires, Cheviots, Wepcords, Jaquards à soie, Meter 75, 90 ₰, 1, 1,25, 1,50, 1,75, 2, 2,25 M rc.
Stickereiroben, Stück 4, 4,50, 5, 6, 7,50, 9, 10, 12 M rc.
hervorragendeNeuheiten in farbigen Kleiderstoffen Mtr. 55, 60, 75, 90 ₰, 1,25, 1,50, 1,75, 2, 2,25, 2,50 M

Weiße Stickerei- Röcke Stück 1,50, 1,75, 2, 2,50,—6 M. Pantalons Paar 1, 1,25, 1,50, 1,75, 2—3 M. Hemden St. 1,50, 1,75, 2. 2,50 M rc.
Leinen- u. baumwollene Damenhemden 90 ₰, 1, 1,25, 1,50, 1,75, 2, 2,25, 2,50 M rc.
Kinderhemden St. 25, 30, 40, 50 ₰ bis 1 M
Negligée-Jacken St. 1,25, 1,50, 1,75, 2, 2,50, 3 M rc.
Damen- u. Kinderstrümpfe, Paar 20, 30, 40, 50, 60, 75, 90 ₰, 1 M
Taschentücher Dtzd. 90 ₰, 1, 1,50, 2, 3, 4, 5, 6 M rc.
Herren-Hemden in Leinen u. Baumwolle, St. 1, 1,25, 1,50, 1,75, 2, 2,50 M rc.
Herren-Tricot-Hemden St. 1, 1,25, 1,50, 1,75, 2 M rc.
Herren-Tricot-Hosen Paar 1, 1,25, 1,50, 1,75, 2 M rc.
Herren-Oberhemden St. 2, 2,50, 3, 3,50 M rc.
Herren-Chemisetts u. Serviteurs, St. 25, 30, 40, 50, 75, 90 ₰ u. 1 M.
Herren-Manschetten, Paar 30, 35, 40, 50, 60, 75 ₰ rc.
Herren-Kragen, Leinen 4fach, Dutzend 2,50, 3 M rc.
Herren-Cravatten, Socken etc.

Handtücher, Tischtücher, Servietten. **Bettfedern u. Daunen.** Bezüge, Einschütte, Laken.

Einladung zum Abonnement.

In unterzeichnetem Verlage erscheint gegenwärtig eine vom Verfasser nochmaliger Durchsicht unterzogene Ausgabe von:

Georg Ebers
Gesammelte Werke.

Mit dem Porträt des Dichters.

Vollständig in 105 Lieferungen von je 5 Bogen Octavformat.

Preis pro Lieferung 60 Pfg.

Alle 14 Tage wird eine Lieferung ausgegeben.

Unsere Ausgabe von **Georg Ebers** gesammelten Werken wird enthalten:

Eine ägyptische Königstochter. — Uarda. — Homo sum. — Die Frau Bürgermeisterin — Die Schwestern. — Ein Wort. — Der Kaiser. — Serapis. — Die Gred. — Die Nilbraut. — Josua. — Eine Frage. — Elisên. — Drei Märchen. — Per aspera. — Die Geschichte meines Lebens.

Wir glauben, hoffen zu dürfen, mit unserem Unternehmen in den weiten Kreisen der Verehrer des berühmten Dichters und Gelehrten wie aller Gebildeten überhaupt dem freudigsten Willkomm zu begegnen, denn es sind gewiß alle darin einig, daß den Werken von Georg Ebers **ein Ehrenplatz im deutschen Schriftthum und im Herzen der ganzen deutschen Lesewelt** mit vollstem Recht gebührt und erhalten bleiben wird.

Einzelne Werke aus dieser Gesammtausgabe werden nicht abgegeben.

Bestellungen nehmen alle Sortiments- und Colportage Buchhandlungen des In- und Auslandes, sowie jeder Bücheragent entgegen und liefern auf Wunsch die erste Lieferung gern zur Ansicht ins Haus.

Wenn eine Bestellung irgendwie auf Schwierigkeiten stößt, beliebe man sich direct an die Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart zu wenden, welche die Expedition alsdann vermitteln wird und auch bereit ist, auf alle einschlagenden Fragen direct Auskunft zu ertheilen.

Deutsche Verlags-Anstalt.
Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien 1895.

Freundschaftlicher Garten
siehe Placatsäulen.
Fritz Hillmann.



erprobt und empfohlen von den Herren Professoren

Prof. Dr. Brandt, Klausenburg,
" " Delffs, Heidelberg,
" " Eichhorst, Zürich,
" " Emmert, Bern,
" " Frerichs (†), Berlin,
" " Gairdner, Glasgow,
" " Gietl (†), München,
" " Forster, Birmingham,
" " Freund, Straßburg i. E.
" " v. Hebra, Wien,
" " Hertz, Amsterdam,
Generalarzt Dr. Henrici, Posen,
Prof. Dr. Hirsch, Berlin,
" " Kohlschütter, Halle a. S.
" " Korczynsky, Krakau,
" " Lambl, Warschau,
" " Lücke, Straßburg i. E.,
" " Martins, Rostock i. M.,
" " v. Nussbaum (†), München,
" " Reclam (†), Leipzig,
" " v. Rokitansky, Innsbruck,
" " Schaaffhausen, Bonn,
" " I. Soederstädt, Kasan,
" " Spencer, Bristol,
" " Stintzing, Jena,
" " v. Stoffella, Wien,
" " Virchow, Berlin,
" " v. Scanzoni, Würzburg,
" " Witt, Copenhagen,
" " Zdekauer, St. Petersburg.

Man lasse sich die Broschüre mit den ausführlichen Professorengutachten und den Briefen von einigen Hundert practischen Aerzten, den Analysen der Chemiker rc. kommen.

Keinem denselben Zwecken dienenden Präparat, welcher Art es auch sei, haben jemals solche Empfehlungen zur Seite gestanden.

Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen sind heute in der ganzen Welt, sowohl von der Wissenschaft als dem Publikum als **sicher** und **unschädlich** wirkendes, **angenehmes** u. **dabei so billiges Haus- und Heilmittel bei Störungen in den Unterleibsorganen, trägem Stuhlgang, zur Gewohnheit gewordener Stuhlverhaltung** und daraus entstehenden Beschwerden, wie: **Leber- und Hämorrhoidalleiden, Kopfschmerzen, Schwindel, Athemnoth, Herzklopfen, Beklemmung, Appetitlosigkeit, Blähungen, Aufstossen, Blutandrang nach Kopf** u. **Brust** rc. hochgeschätzt.

Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen sind wegen ihrer milden Wirkung als **Blutreinigungsmittel** sehr beliebt und werden auch von **Frauen** gern genommen, welche sie den scharf wirkenden Salzen, Bitterwässern, Tropfen, Mixturen rc. vorziehen.

Man schütze sich beim Ankaufe vor Fälschungen und verlange stets Apotheker **Richard** Brandt's Schweizerpillen, welche in fast jeder Apotheke à Schachtel Mk. 1.— erhältlich und als Etiquette ein weißes Kreuz in rothem Felde wie obenstehende Abbildung tragen muß!

Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Silge 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Absynth je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterkleepulver in gleichen Theilen und im Quantum um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Der Roman **„Athanasios“,** der Fürst der Berge, ist billig zu verkaufen Baumgartschegasse 28, I.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 27. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven-und Sexual-System.

Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mk. in Briefm.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Schweizerkäse,
vorjährige fette vollsaftige Waare, empfiehlt billigst
M. Wenzel,
38 Breitgasse 38.

Hochfeine Fracks u. Frack-Anzüge
verleiht (645
W. Riese,
127 Breitgasse 127.

Circus
Corty-Althoff.
Sonntag, 18. August 1895
2 gr. Vorstellungen 2.
Nachmittags 4 Uhr zahlen **Kinder und Erwachsene halbe Preise auf allen Plätzen.** Militär zahlt dieselben Preise.
2. Vorstellung
Abends 7½ Uhr:
In beiden Vorst. gelangen folg. Hauptpiècen zur Aufführung:
3 Gebr. Krasucki, musikal. Excentric-Clowns.
Mignon, Apportirpferd, dressirt u. vorgeführt vom Director.
Truppe Benedetti, ausgezeichnete Acrobaten.
Mlle. Claire auf dem Telegraphendraht.
Monstre-Tableau mit
50 Pferden 50.
Herr Angelo als Jockeyreiter.
Troika, dreifach hohe Schule ger. vom Director.
Stephan u. Olivier, die besten Luftgymnastiker.
Außerd. Auftret. des ges. Künstlerpersonals.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns und Fabrikbesitzers **Johann Martin Friedrich Nürnberg** zu Schellmühl ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 27. August 1895,
Vormittags 11½ Uhr,

vor dem Königl. Amtsgerichte XI hierselbst, Zimmer Nr. 42 des Gerichtsgebäudes auf Pfefferstadt, anberaumt. (16365

Danzig, den 13. August 1895.

Grzegorzewski,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts XI.

Freihändiger Verkauf.

Im Auftrage des Besitzers soll das Mühlengrundstück Unter-Kahlbude an der Radaune, Kreis Danziger Höhe, im Grundbuch Loeblau, Blatt 4 und Groß-Boelkau, Blatt 6, 13 Hect., 16,61 Ar groß,

am 22. August 1895,
Vormittags 10 Uhr,

im Geschäftszimmer des Rechtsanwalts und Notar **Martiny** zu Danzig, Hundegasse 88, freihändig an den Meistbietenden verkauft werden. Mühleneinrichtung neuester Art, ca. 250 Pfdst. Wasserkraft, tägl. Leistung 10 bis 12 Tonne, herrsch. Wohnhaus mit gr. Park, Bahnstation und Chaussee, Bietungscaution 5 %. (15186

Nähere Auskunft ertheilt die Firma

C. Wischer,
Stargard in Pommern.

Geheimrath Goldschmidt's Kaufmanns-Stiftung.

Verarmte Kaufleute oder dürftige Kaufmannswittwen, welche der Familie des zu Danzig verstorbenen Geh. Commerzienrath Goldschmidt oder dessen gleichfalls gestorbene Wittwe angehören, werden aufgefordert, sich behufs ev. Berücksichtigung bei dem unterzeichneten Stiftungs-Verwalter bis zum 31. August dieses Jahres zu melden.

Professor Goldschmidt,
Berlin, Maaßenstraße 9.

Mk. 36 000,
auch getheilt, sind zur ersten Stelle zu vergeben. (16363
Näheres **Langgasse 81** oder **Zoppot, Rickertstraße 1.**

Mündelgelder sind à 4 % auf gute Hypotheken zu vergeben.
Adressen unter 16361 an die Exped. dieser Zeitung erbeten.

Bekanntmachung.

Die Abfuhr des gesammten **Stall- und Wampendüngers,** welcher auf dem öffentlichen **Schlacht- und Viehhofe** in Danzig gewonnen wird, soll für die Zeit vom 1. Oktober 1895 bis zum 30. September 1896 **meistbietend** verpachtet werden.

Die Abfuhr hat **durch Gespanne** zu erfolgen, zu welchen die Schlachthofverwaltung Specialdüngerwagen zur Verfügung stellt.

Die Verpachtungs-Bedingungen liegen im I. Bureau unseres Rathhauses zur Einsicht aus und können auch von dort gegen 50 ₰ Copialien bezogen werden.

Bietungslustige werden ersucht, ihre Offerten unter der Bezeichnung:

„Angebot auf die Abfuhr des Stall- und Wampendüngers vom öffentlichen Schlacht- u. Viehhof in Danzig“

bis zum

Dienstag, den 3. September 1895,

im I. Bureau unseres Rathhauses einzureichen.

Danzig, den 14. August 1895. (16306

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Vom 1. Oktober 1895 ab soll der Bedarf an Milch, Koch- und Tischbutter auf ein bezw. mehrere Jahre nach Maßgabe der aufgestellten Bedingungen und der darin annähernd bezeichneten Quantitäten im Wege der Submission vergeben werden. Versiegelte schriftliche Offerten mit entsprechender Aufschrift versehen, sind bis zu dem

Mittwoch, den 28. August 1895,
Vormittags 11 Uhr,

im Anstalts-Bureau anberaumten Termin francirt einzureichen. Die Lieferungsbedingungen liegen daselbst zur Einsicht aus und können auch gegen Einsendung von 50 ₰ schriftlich bezogen werden. In den Offerten muß die Preis-Angabe für die angebotenen Gegenstände auf 1 Kilo lauten, auch muß der ausdrückliche Vermerk darin enthalten sein, daß der Submittent sich den Lieferungsbedingungen unterwirft. Offerten, welche diese Angaben nicht enthalten, finden keine Berücksichtigung.

Schwetz, den 14. August 1895. (16297

Provinzial-Irren-Anstalt.
Der Director.
Dr. Grunau.

Landwirthschaftliche Schule zu Zoppot.

Beginn des Wintersemesters am 16. Oktober d. J.

1. **Unterer Cursus** (Winterschule, für junge Landwirthe, die nur Volksschulbildung besitzen).
2. **Oberer Cursus,** verbunden mit Arbeiten im agriculturchemischen **Laboratorium** und Uebungen im **landw. Seminar,** für besser Vorgebildete, Inspectoren, Verwalter rc. **Aeltere Landwirthe als Hospitanten** zulässig.

Programme versendet und nähere Auskunft (auch über Pension) ertheilt

Der Director Dr. Funk-Zoppot.

Königliche Thierärztliche Hochschule in Hannover.
(16314

Das Wintersemester beginnt am **8. Oktober 1895.**
Nähere Auskunft ertheilt auf Anfrage unter Zusendung des Progamms.

Die Direction.

Der Ausverkauf
des
Otto Roemer'schen Concurslagers
in
Werkzeugen, Stahlwaaren pp.
zu
gerichtlichen Taxpreisen
befindet sich
Breitgasse Nr. 4.

XVII.
Marienburger Pferde-Lotterie
Ziehung unwiderruflich am 19. September 1895.

Hauptgewinne:
2 vierspännige, 5 zweispännige, 3 einspännige, hochedlen Reit- u. Wagen-
10 Equipagen mit 121 Pferden,

Loose **à nur 1 Mark,** auf 10 Loose ein **Freiloos** (Porto und Gewinnliste 20 Pfg., extra) empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken oder Nachnahme.

Carl Heintze, **Berlin W.,** Hôtel Royal Unter den Linden 3.

Bestellungen erbitte frühzeitig, da Loose oft schon vor Ziehung vergriffen waren.

Beste engl. Steinkohlen
offerire ab Hof und frei ins Haus, besonders für Langfuhr geeignet, für den Winterbedarf billigst. (16208
F. Froese,
Olivaerthor.

Tilsiterfettkäse.
Einen großen Posten **Tilsiterfettkäse,** vorjährige Graswaare, hochfein im Geschmack, zum Versandt nicht geeignet, empfiehlt **pro Pfd. 60 Pfg.**
M. Wenzel,
38 Breitgasse 38.

Kurhaus Zoppot.
Sonntag, den 18. August 1895:
Großes
Concert,
ausgeführt von der Zoppoter Kurkapelle, unter Leitung des Herrn Kapellmeisters **Heinrich Kiehaupt.**
Kassenöffnung 4½ Uhr.
Anfang 5½ Uhr.
Entrée 50 Pfennige.
Abonnements-Billets zu den Concerten à 3 M pro Person im Badebureau. Familien-Billets werden nicht ausgegeben.
Telephon-Anschluß vom Kurhause aus nach Danzig, Berlin, Bromberg, Königsberg, Thorn, Posen, Gnesen, Elbing.
Die Badedirection.

Kurhaus Westerplatte.
Täglich (außer Sonnabend)
Gr. Militär-Concert,
im Abonnement.
Entree Sonntags 25 ₰,
- Wochentags 10 ₰
858) **H. Reissmann.**

Hierzu eine Beilage.

Der **„Straßen-Anzeiger der Danziger Zeitung“** wird täglich an die Plakatsäulen in Danzig, Langfuhr und Zoppot angeschlagen. Er bringt alle **Arbeits-, Stellen-, Wohnungs- und Auctions-Anzeigen,** die in der „Danziger Zeitung“ annoncirt werden und verleiht diesen kleinen Anzeigen ganz besonderen Werth dadurch, daß sie außer von dem großen Leserkreis der „Danziger Zeitung“ auch von **Tausenden von Passanten** beachtet werden.

Beilage zu Nr. 193 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 18. August 1895.

Ohne Adelsdiplom.

Von J. Mielow.

(Nachdruck verboten.)

Herr Ferdinand Kuhlemann war durch den Tod seines Vaters vom Geschäftsführer zum Besitzer eines wohlassortirten Weißwaarengeschäfts in Pasewalk avancirt.

Ihm fehlte jetzt nur noch eine Frau, denn seine alte Mutter wollte ihm die Last des Geschäfts nicht mehr tragen helfen.

Daß Herr Kuhlemann, trotz seiner dreißig Jahre, noch nicht verheirathet war, hatte seinen besonderen Grund.

Er hatte das Unglück gehabt, Commis zu sein und wie ein junger Baron auszusehen, mit seiner hübschen eleganten Figur und dem für einen Mann fast zu fein geschnittenen, blonden Gesicht.

Er fühlte sich immer wie ein halber Baron, wenn er auch ein ganz tüchtiger Geschäftsmann in seiner Branche war, aber die jungen Mädchen seiner Bekanntschaft waren ihm alle viel zu gewöhnlich.

Er hegte eine heimliche Leidenschaft für die „große Dame“, die seiner Meinung nach einzig und allein seiner Persönlichkeit entsprach, aber da er noch keine Baronin oder Gräfin gefunden hatte, die gern Frau Kuhlemann geworden wäre, blieb er ledig.

„Nante, du mußt heirathen“, sagte die Mutter in jedem Jahre dreihundert und fünf und sechzig Mal.

Endlich faßte Nante drei Monate nach dem Tode des Vaters einen großen Entschluß.

„Mutter“, sagte er eines Tages, „ich reise ins Seebad. Jeder anständige Mensch reist um diese Jahreszeit ins Seebad und erstens kann ich mir das ja wohl gönnen, zweitens brauche ich eine Erholung und drittens finde ich dort vielleicht eine Frau.“

„Hm, hm“, machte die Mutter und schüttelte bedenklich den Kopf dazu, aber Nante reiste wirklich nach drei Tagen ab.

Er fuhr über Stettin und kleidete sich dort ganz neu ein.

Als er sich darauf auf dem Dampfer einschiffte in dem neuen englischen Jaquet-Anzug, gelben Strandschuhen und dem kleidsamen dunkelblauen knock about, von der Cravattennadel bis zum Zipfel des Taschentuches nach der neuesten, englischen Mode gekleidet, mit einem eleganten Lederkoffer, Reisedecke, sammt schottischem Plaid und funkelnagelneuem Havelock im Lederriemen, und weder Geldtasche, Krimstecher noch Bädecker fehlten, kam er sich wirklich wie ein junger Lord vor.

Der Aufenthalt in dem hübschen Ostseebade Binz gestaltete sich höchst angenehm und bot für Jemand, der noch nicht weit über die Grenzen der guten, vaterländischen Mark hinausgekommen war, viel des Neuen und Reizvollen.

In der ersten Zeit vergaß Ferdinand über den Genüssen des ungewohnten Hotel-Comforts und des amüsanten Strandlebens ganz den höheren Zweck seiner Reise, das Suchen einer passenden Lebensgefährtin. Erst als er ganz heimisch und sicher in all dem Fremden, Neuen geworden war, und sich in Phantasie und Wesen vollständig in die Rolle des „großen Herrn“ eingelebt hatte, für den er gern gehalten sein wollte, fing er an, sich dessen zu erinnern.

Es gab nun zwar genug hübsche und elegante Frauen in Binz, aber die Sache, eine künftige Frau Kuhlemann unter ihnen zu finden, hatte doch große Schwierigkeiten.

Er war klug genug gewesen, im Anfang keine Bekanntschaften zu machen und eine große Zurückhaltung zu beobachten, trotz der vielen verlangenden, wohlgefälligen Blicke, die ihm täglich und überall von Familienmüttern und heirathsfähigen, jungen Damen gespendet wurden.

Er gefiel sich ungeheuer in der Rolle vornehmer Reserve, mit dem entzückenden Bewußtsein, für einen Lord oder Baron gehalten zu werden, es wäre wirklich schade gewesen, diesen Nimbus beim Publikum zu zerstören und sich eines Tages als Herr Kuhlemann aus Pasewalk, Inhaber eines Weißwaarengeschäfts, vorzustellen.

Der Kellner im Strandhotel redete ihn immer „Herr von Kuhlemann“ oder sogar „Herr Baron“ an. Dieser Kellner war wirklich ein ganz vortrefflicher Mensch, es war erstaunlich, wieviel Einsicht und Anstand er besaß!

Die Hälfte seines Badeaufenthalts war bereits um, als er eines Tages eine Dame am Strande erblickte, die ihm ausnehmend gefiel. Unzweifelhaft war sie eine Aristokratin, eine Dame der vornehmen Welt.

Allein und träumerisch blickte sie von ihrem Strandsessel aus auf das Meer; eine Eleganz und Grazie lag über der feinen, schlanken Gestalt mit dem sandfarbenen Staubmantel, mit dem weichen, einfachen Filzhütchen, die „Baron Kuhlemann“ förmlich in Extase versetzte.

Sie war keine auffallende Schönheit, aber ihre Gesichtszüge hatten dieselbe Anmuth wie ihre Gestalt.

Ferdinand hatte Glück. Als sie sich erhob und die Strandpromenade hinunterging, ließ sie einen Handschuh auf dem Platz zurück. Einen entzückenden, kleinen dänischen Handschuh, an dem ein berauschend feines Parfüm hing.

Er eilte ihr nach und wollte ihr den Handschuh mit einer wundervollen, schwungvollen Ansprache überreichen, aber Auge in Auge mit der überraschten vermeintlichen Gräfin oder Baronin, stammelte er nur befangen: „Gestatten Sie — meine Gnädigste — ich — der Handschuh — Sie haben —“

„Ah, mein Handschuh“, unterbrach ihn die Gnädige mit einem allergnädigsten Lächeln, „diesmal habe ich wirklich mehr Glück! Denken Sie, ich habe erst gestern ein Buch am Strand verloren, ich bin wirklich unverzeihlich nachlässig!“

„Haben sich gnädige Frau nicht auf dem Polizei-Fundbureau gemeldet?“ fragte jetzt Ferdinand muthig. Und damit war die Bekanntschaft gemacht.

Die gnädige Frau hatte sich nicht gemeldet, er erbot sich, sofort die nöthigen Schritte für sie zu thun und schließlich gingen sie zusammen.

Ein förmlicher Wonnerausch faßte den beglückten Nante, als er nun endlich einmal an der Seite einer „großen Dame“ dahinschritt, und er staunte über sich selbst, wie gut es ihm gelang, sich wie ein Gleichgestellter zu benehmen und mit unbefangener Sicherheit zu conversiren.

Nur etwas lag ihm schwer auf der Seele: Die Vorstellung! Er mußte sich vorstellen, selbst die Damen in Pasewalk würden einem Herrn in der Ressource und im kaufmännischen Vereins-Tanzkränzchen sofort den Rücken drehen, wenn er diese erste gesellschaftliche Pflicht verabsäumte, — aber ach, wie schwer sich dieser Dame, die ihn wie einen Standesgenossen behandelte, als „Kuhlemann“ zu offenbaren, schlicht und bürgerlich, „Kuhlemann!“

Sie bekamen wirklich das Buch zurück auf dem Polizei-Bureau und die Gnädige war ihm so überaus dankbar. Sie schlenderten noch eine entzückende halbe Stunde am Strande umher, er erfuhr, daß sie im Ostsee-Hotel wohne, daß sie allein in Binz sei und ihren Gatten nach nur halbjähriger Ehe vor vier Jahren verloren habe — sonst war sie ziemlich reservirt über ihre Familien- und anderen Verhältnisse.

Endlich, nachdem er sie bis an die Pforten ihres Hotels zurückbegleitet hatte, kam mit dem Moment des Abschieds die zwingende Nothwendigkeit der Vorstellung, wenn er Ansprüche auf die Fortsetzung dieser Bekanntschaft machen wollte.

Schon verneigte sie sich mit einem graciösen Lächeln, er fühlte ihren fragenden Blick und stammelte — es war die erste große Lüge seines Lebens — nicht geplant, nicht beabsichtigt, aber wie unter einem moralischen Zwang:

„Gestatten Sie, meine Gnädigste, mein Name: von Kuhlemann.“

Er war erschrocken, als es heraus war.

Gewiß, er hatte sich nur versprochen, weil der Kellner ihn stets so nannte!

„Ich habe mich sehr gefreut, Herr von Kuhlemann, Ihre Bekanntschaft zu machen, ich heiße Frau von Stierling.“

Sie reichte ihm die feinen Fingerspitzen und verschwand in ihrem Hotel.

Berauscht und beklommen zugleich kehrte Ferdinand nach dem Strandhotel zurück.

Er machte sich Skrupel und doch konnte er vor Freude kaum den nächsten Tag erwarten.

Und nun kam für ihn eine Reihe von glücklichen Tagen.

Bald war er von Morgen bis Abend in der Gesellschaft seiner angebeteten Frau von Stierling, die ihm mit jedem Tage liebenswürdiger und unwiderstehlicher erschien.

Stundenlang saßen sie zusammen am Strand, promenirten auf den Dünen, machten Ausflüge in den nahen herrlichen Buchenwald oder mit dem Dampfer, und eines Tages konnte es ihm kein Geheimniß mehr bleiben, daß er ebenso geliebt wurde, wie er liebte.

Die reizende Frau wurde stiller, befangener, zuweilen sogar schwermüthig, je näher die Trennung kam, und ihre Blicke, die anfingen, ihn scheu zu meiden, zeigten eine verschleierte, zärtliche Sehnsucht.

Er wußte, was sie von ihm erwartete und o! wie gern hätte er ihr auf den Knieen das Geständniß seiner Liebe gemacht, aber zwischen ihm und ihr gähnte der schwarze Abgrund der Lüge.

Es gab keine Brücke, die hinüberführte, denn das Geständniß seiner Schuld mußte sie ja erst recht für ewig von ihm trennen.

Sie wußte von ihm nur, daß er mit seiner alten Mutter in Pasewalk lebe. Die Reserve, die sie selbst über ihre Verhältnisse beobachtete, legte ihr den Zwang auf, auch ihm gegenüber sehr discret mit Fragen zu sein und wie unter einem unbewußten Einverständniß hatten sie wenig von der Vergangenheit geredet. Die Gegenwart war so überaus angenehm und bot erschöpfenden Stoff.

Ferdinand kämpfte einen furchtbaren, einen entsetzlichen Seelenkampf, aber am folgenden Morgen war er ohne Abschied heimlich abgereist, und Frau von Stierling erhielt einen Brief, der ihr mit erschütternden Worten sagte, daß ein grausames, qualvolles Schicksal ihn auf ewig von ihrer Seite reiße und daß er mit gebrochenem Herzen sein Leben einsam beschließen würde.

Er war sogar am Abend vorher allein in einem Boot auf das Meer hinausgefahren, mit dem großartigen Entschluß, scheinbar zufällig zu verunglücken, aber er kam wohlbehalten zurück, mit dem Einsehen, daß es doch noch besser sei, gebrochenen Herzens in Pasewalk Weißwaaren zu verkaufen, als am Binzer Strand von den Fischen gefressen zu werden.

So traf er eines Tages wieder in Pasewalk ein, aber seine Mutter hatte wenig Freude an ihm. Er hatte noch immer keine Frau, und sie kannte ihn kaum wieder, so trübselig und schwermüthig war er geworden.

Eines Tages, kurz nach seiner Rückkehr, stand er hinter dem Ladentisch und verkaufte fertige Wäsche an eine gute Kundin.

Er hielt gerade zur Ansicht hübsche, gestickte Beinkleider ausgebreitet gegen das Licht und pries geschäftsmäßig ihren Werth — als etwas hastig die Ladenthür aufgestoßen wurde und — er hätte in den Fußboden versinken mögen — Frau von Stierling vor ihm stand.

Entgeistert, sprachlos starrte er sie an, aber sie überhäufte ihn nicht mit Zorn und Verachtung, nein, sie streckte ihm beide Hände entgegen, mit einem kleinen Jubelschrei und die hellen Thränen liefen ihr über die blassen Wangen.

„Habe ich Sie wieder? Habe ich Sie endlich wieder?“ rief sie, als sie mit ihm allein war.

„O mein Gott, Sie brauchen nicht vor mir davonzulaufen — dem Himmel sei Dank, daß Sie nicht „Herr von Kuhlemann“ sind, nicht der große Herr, für den ich Sie hielt — ich bin ja auch nichts als eine Lehrerin — ich bin Gouvernante — Sie haben sich in mir getäuscht — ach, und ich hatte nicht den Muth, Sie aufzuklären, — ich fürchtete Sie zu verlieren — Sie böser, böser Mensch, warum liefen Sie ohne Abschied davon?“

So klang es zwischen Weinen und Lachen, die Kundin und die gestickten Höschen waren vergessen, ein glückseliges Paar lag sich in den Armen.

Sie hatten sich beide aus demselben Grunde Komödie vorgespielt.

Melanie Stierling hielt Nante Kuhlemann ebenso für einen großen Herrn wie er sie für eine vornehme Dame, und sie konnte ebenso wenig der Versuchung widerstehen, ihn in dieser Täuschung zu erhalten.

Sie war sehr jung verwittwet und von ihrem verstorbenen Gatten mittellos zurückgelassen, hatte sie als Gouvernante in vornehmen Familien ihren Unterhalt erworben, wo sie sich Vieles von den Manieren und dem Wesen der Aristokraten aneignete zu der Bevorzugung eines distinguirten Aeußeren, das sie von der Natur besaß.

Als sie Ferdinands Abschiedsbrief erhielt, war sie sofort entschlossen, dem bösen Schicksal nachzuforschen, das ihn zu diesem Schritt trieb, denn seiner Liebe war sie sicher.

Sie folgte ihm nach Pasewalk und ruhte nicht eher, als bis sie sein Geheimniß entdeckt hatte, was in der kleinen Stadt nicht allzu schwer war.

Ihr Glück kannte keine Grenzen bei dieser Entdeckung, denn sie hatte ebenso schwer unter der Täuschung gelitten, wie Ferdinand.

Nach wenigen Wochen gab es eine fröhliche Hochzeit, und Herr und Frau Kuhlemann wurden auch ohne Adelsdiplom ein glückliches Paar.

Kriegsgefangene in Danzig.

Fünfundzwanzig Jahre sind seit den ruhmreichen Tagen von 1870 vergangen. Erinnerungen, die schon zu verblassen begannen, treten jetzt mit doppelter Schärfe wieder hervor, eine Fluth von neuer Literatur über den denkwürdigen Krieg bringt Vergessenes in Erinnerung zurück und giebt über Entstehung und Führung desselben neue Gesichtspunkte, die durch inzwischen erschlossene Archive und wissenschaftliche Forschungen gefestigt sind.

Das gewaltige Drama, das wir von Phase zu Phase durchlebt haben, ist ein historisches Ereigniß geworden, das aus der Perspective von 25 Jahren der objectiven Beurtheilung zugänglich ist. Wie anders die Literatur jener Tage! Aus ihr spricht das Unmittelbare des eben Erlebten, das subjective Urtheil, Haß und Liebe sind noch nicht durch kluge Erwägung gewandelt, Voraussagen für die Zukunft, die jetzt schon längst Vergangenheit geworden ist, haben sich über Erwarten bewährt oder sind zu Schanden geworden.

Eins dieser Bücher berührt unser Danzig ganz besonders nah, wie fern es auch dem Kriegsschauplatze lag. Es ist das geschätzte Werk des bekannten französischen Schriftstellers Ch. M. Laurent „De Paris à Dantzig“, dessen autorisirte deutsche Uebersetzung unter dem Titel „Von Paris nach Danzig“ im Jahre 1872 bei Theodor Bertling in Danzig erschien.

Wer das Buch des geistreichen Franzosen damals gelesen hat und heute wieder zur Hand nimmt, wird es mit erneutem Genuß lesen, er wird über die kleinen chauvinistischen Uebertreibungen lächeln, andererseits jedoch anerkennen müssen, daß Laurent sich bemüht hat, in seinen Schilderungen den Deutschen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Laurent war als Freiwilliger in die Loire-Armee eingetreten, er versah Unteroffizierdienste, als er im Dezember 1870 bei Marchenoir von baierischer Artillerie gefangen genommen wurde. Ausführlich schildert der Verfasser die Zustände in Frankreich, insbesondere in der Loire-Armee, deren schlechter Disciplin und gänzlich unfähiger Führung er die Mißerfolge zuschreibt. Unsäglich waren die Strapazen, welche die Gefangenen zu erdulden hatten. Von Ort zu Ort geschleppt, anfangs in kleinen Colonnen, dann zu immer größeren Abtheilungen vereinigt, geht der Transport der Gefangenen dem ihnen unbekannten Ziele zu. Norddeutschland in seiner Schneefülle dünkt ihnen ein zweites Sibirien. „Endlich“, erzählt der Verfasser, „nachdem wir sechzehn Tage theils zu Fuß, theils auf der Bahn unterwegs gewesen, nachdem wir noch zuletzt im Vorüberfahren einen prachtvollen Viaduct, die Dirschauer Brücke, die an dem Punkte, wo die Bahn sich gabelförmig

Der Sklavenhändler.

Erzählung von Dietrich Theden.

9) [Nachdruck verboten.]

An dem Festtage legte Anna ein leichtes, schlichtes, weißes Kleid an.

„Smuck!“ sagte der Bauer anerkennend.

David Husen mußte die Bedeutung des Tages vergessen haben. Er hatte nicht gratulirt. Anna dachte einmal flüchtig daran.

Der Vater hatte ihr ein hübsches Geschenk gemacht. Sie betrachtete es oft und sog den Duft der Rosen ein, die den Tisch schmückten. Eine unruhige Erwartung ließ das Mädchen nicht lange auf einer Stelle. Sie ordnete noch in den Zimmern, nestelte an den Tischdecken und Fenstervorhängen, schritt in den Garten und kehrte ungeduldig ins Haus zurück.

Früh am Abend traf Kielßen ein. Er fuhr in schnellem Trabe, sprang leicht aus dem Wagen und überließ das Ausschirren einem herzueilenden Knechte. Aus einem Kistchen entnahm er einen Strauß köstlich blühender Rosen.

Anna stand mit hochklopfendem Herzen in der Wohnstube. Der Bauer war noch einmal aufs Feld gegangen.

„Meine Glückwünsche, Fräulein Riecken!“ rief Kielßen nach der ersten Begrüßung mit Wärme und streckte ihr die Hand hin, in die sie die ihre legte. „Ich bin Ihnen und Ihrem Vater dankbar, daß sie mir vergönnen, an diesem Hausfeste theilzunehmen. Die Königin der Blumen blüht in Ihrem Garten in verschwenderischer Fülle; wollen Sie trotzdem dies äußere Zeichen meines Dankes und meiner Wünsche freundlich annehmen?“

Sie nahm den duftigen Strauß voll Freude entgegen.

„Ich bekomme von dem freien Amerika und seinen Freunden einen guten Eindruck, ich danke Ihnen“, sagte sie schlicht, doch mit leise vibrirender Stimme.

Er bemerkte es.

„Die Freiheit ist nicht an die Ferne gebannt“, entgegnete er, leicht über ihre Befangenheit hinweggleitend. „Wohl nur die Formen sind verschieden, in denen sie sich zeigt. Die sind drüben weiter, rauher, hier bei Ihnen freundlicher, edler — wie Alles.“

„Ohne Ausnahme?“ warf sie ein.

„Vielleicht nicht, aber mir scheint es so“, antwortete er. „Ich möchte ein Bild gebrauchen und sagen: in Amerika herrscht der Urwald, hier bei Ihnen die Culturforst. Der Vergleich kann natürlich nur im großen Ganzen gelten. In diesem Rahmen trifft er zu. Lebenszwecke, Lebensweise Anschauungen und Empfindungen sind ihm entsprechend verschieden, neigen sich ihm gemäß zu Gunsten Ihres schönen Vaterlandes.“

„Aber das Bild läßt wohl auch eine andere Deutung zu“, meinte sie sinnend. „Wie der Urwald selbst ist das Leben drüben ursprünglicher, gewaltiger, größer —“

Der Einwurf überraschte ihn nicht. Er stand mit der Erscheinung des Mädchens in Einklang, und Kielßen erinnerte sich auch, daß schon sein Gastfreund ihm erzählt hatte, wie die Töchter der Großbauern eine weit über ihren Stand hinausgehende Bildung zu erhalten pflegten und wie sie zum Beispiel auch der Auerhofer seiner Tochter hatte angedeihen lassen.

„Ursprünglicher ja, gewaltiger pulsirend auch“, erwiderte er, „aber größer? Das ist der Nachtheil aller Vergleiche, sie decken nicht. Auch der meine nicht. Ich möchte sagen: die Ideen sind hier gesunder, und sie gipfeln in Idealen, die das Leben verschönen und den Menschen über die Sphäre des Jagens und Hastens hinausheben, ihn beschaulicher, freudiger der Stimmung zugänglich machen und ihn für reineres, von äußeren Eindrücken unabhängiges Innenleben empfänglich halten . . . Es läßt sich schwer in Worte fassen. Man fühlt das Richtige und findet doch nicht die ausdrucksvolle Fassung dafür.“

Sie nickte.

„Ich möchte fast schadenfroh sein, daß es mir nicht allein so geht“, erklärte sie heiter. „Wie oft schebt mir ein bezeichnendes Wort vor, wenn ich förmlich nach Klarheit ringe, und ich kann's doch nicht greifen, nicht aussprechen. — Nach Ihrem Vergleiche scheint mir übrigens“, sprang sie von dem Thema ab, „daß Sie das Land der Dollars — so hat Vater es gestern genannt — nicht so sehr vermissen, daß Sie nicht auch auf unserem deutschen Boden sich heimisch fühlen könnten . . . Oder haben Sie Sehnsucht nach den gefährlichen Indianern?“

„Die Rothhäute gehen leider zu Grunde“, erwiderte er ernst. „Am Feuerwasser. Schade darum, denn es sind herrliche Gestalten darunter. Der Raub, den die Weißen an diesen unglücklichen, ehemals lebenskräftigen Stämmen verübt haben und täglich verüben, spricht aller Civilisation Hohn. Mir hat es oft schwer das Herz bedrückt. Die Sklaverei hat die Regierung nach blutigen Kämpfen aufgehoben, vor Jahrzehnten schon — ich kann nicht mehr bis dahin zurück denken und bin dessen froh. Aber die Grausamkeiten, Ungerechtigkeiten, Schändlichkeiten, denen die ehemals unfreien Farbigen entzogen worden sind, werden an den freien, leider vogelfreien Indianern unter dem Schutze der Gesetze fortgetrieben . . . .“

Anna athmete auf. Sie hatte nicht geglaubt, was die Verleumdung dem Manne, der vor ihr stand, nachgesagt hatte. Aber es hatte sie doch beschäftigt, gegen ihren Willen leise beunruhigt. Oft hatte sie mit dem Vater darüber sprechen wollen, doch eine Scheu hatte sie davon abgeholten. Nun waren alle Zweifel gehoben. Mehr noch als der directe Hinweis überzeugte sie die edle Wärme, mit der Kielßen sich der hart Verfolgten annahm.

„— Aber lassen wir das!“ brach Kielßen ab. „Ein Geburtsfest ist ein heiteres Fest. Wir wollen ihm seinen Charakter nicht nehmen. Wollen Sie mir den Garten zeigen? Ich habe ihn von der Straße aus bewundert. Er hat einen köstlichen Blumenflor.“

Bereitwillig kam Anna dem Wunsche des Gastes entgegen, und sie ergingen sich heiter plaudernd auf den verschlungenen Kieswegen, von milder Abendluft umfächelt, von Blumenduft schmeichelnd umwebt. Alle Befangenheit war von dem jungen Mädchen gewichen; eine natürliche, herzgewinnende Anmuth strahlte von ihr aus und nahm Kielßen mehr und mehr gefangen. Ein Glücksgefühl durchströmte ihn, die Gewißheit, daß er ein treues, lebensvolles liebenswerthes Wesen gefunden habe und daß er zugleich die beseligende Hoffnung hegen dürfte, ihre sonnige Stimmung von einem Empfinden getragen zu sehen, das dem seinen nahe kam, den gleichen Grund hatte, die gleichen Wünsche keimen und erblühen ließ.

Frohgemuth schritt er dem Bauern entgegen, als dieser gleichfalls in den Garten kam und den Gast schon von ferne mit erfreutem Zuruf begrüßte. Und in angeregter, geistig gehobener Unterhaltung floß der Abend dahin. Die Gläser klangen zusammen auf das Wohl des Geburtstagskindes, des Gastes und des Wirthes, und der Klang war hell und verheißend.

„Kaufen Sie, Kielßen“, sagte Heinrich Riecken, „ich möchte Sie nicht gern wieder verlieren.“

„Ich kaufe“, erwiederte Kielßen, und sein Blick versenkte sich in den glückselig träumenden Annas.

Mitternacht war nicht fern, als der Gast aufbrach.

„Ich will anschirren lassen.“

Der Bauer ging hinaus.

„Heinrich!“ rief er.

„Ja, hier, Bur!“ kang die Antwort zurück.

Der Knecht kam schlaftrunken aus seiner Kammer.

„Anspannen, Heinrich. Ick wüll Di helpen. Hett de Voß gaud to frät'n kreeg'n? Ja? Schön! Un nu flink!“ —

(Fortsetzung folgt.)

nach Königsberg abzweigt, über die jetzt vollständig zugefrorene Weichsel führt, bewundert hatten, kamen wir zerschlagen, hustend und spuckend mit sinkender Nacht an eine lange Reihe von Gaslaternen, welche ein mattes Licht durch den Nebel verbreiteten: wir waren in Danzig."

Der erste Eindruck, den die Stadt auf die Gefangenen machte, war nicht gerade geeignet, die gehegten Befürchtungen zu beseitigen.

„Unter Trommelschlag, das Gewehr auf der Schulter, hatten unsere Großväter ihren Einzug in die Stadt gehalten; wir betraten sie als Gefangene der Preußen. Das noch hinreichend vorhandene Tageslicht in Verbindung mit dem Scheine der Gaslaternen erlaubte uns, Alles deutlich zu erkennen. Ich hatte erwartet, eine Stadt wie alle anderen zu finden, ziemlich gerade Straßen und viereckige Plätze. Aber ich fand mich in meiner Erwartung vollständig getäuscht. Die Straßen waren enge, unregelmäßig, die Häuser hatten ein fremdartiges Aussehen, fast sämmtlich Doppelfenster, aber keine Fensterladen von außen; die Kirchen und Denkmäler zeigten eine wunderliche Architektur. Unter den Bewohnern sah man eine Menge kleiner Gesichter von kalmückischem Typus. Wagen fehlten gänzlich, dagegen kreuzten sich Schlitten von allen Seiten auf dem festgefrornen Schnee der Straßen. Die Pferde schnaubten laut, der Hauch ihres Athems schlug sich an den Haaren ihrer Brust nieder und war dort augenblicklich in Eis verwandelt, Eisnadeln hingen aus ihren Nüstern. Die Bärte der Kutscher sowohl wie der Vorübergehenden starrten von Eiszapfen. Es dauerte nicht lange und wir sahen ebenso aus. Als wir bei den Baracken anlangten, in denen wir einkasernirt werden sollten, hatten wir alle das Aussehen von Seehunden."

Doch bald lernt Laurent, dem es zu seiner Freude gestattet wurde, sich innerhalb der Stadt ungehindert zu bewegen, Danzig von vortheilhafterer Seite kennen, wenn ihm auch die Straßenverhältnisse der damals in dieser Beziehung noch sehr im Argen liegenden Stadt zu manchen boshaften Bemerkungen Anlaß geben.

„Das Innere der Stadt ist im höchsten Grade sehenswerth, es hat einen so orginellen, alterthümlichen Charakter, wie man ihn nur noch in gleicher Weise in Süddeutschland, in Nürnberg wiederfindet. Die Häuser sind in holländischem Geschmack erbaut, viele darunter mit Skulpturen und kleinen Statuen verziert; vor den Erdgeschossen finden sich häufig auf die Straße reichende Vortreppen mit in Stein gehauenen Geländern, welche zum großen Theil sehr kunstvoll und originell gearbeitete Darstellungen enthalten. Das Straßenpflaster ist, wie zu Zeiten des Kaisers Barbarossa; es gehört ein eigenes Studium dazu, um auf demselben gehen zu lernen, im Winter wegen des Eises, im Sommer wegen der kleinen Berge und Thäler, in denen sich der Fuß verliert. Zur Zeit unserer Abreise war man mit der Legung neuer Abzugskanäle*) beschäftigt; die alten waren in der That zu wunderbar; doch werden immer noch hinreichende Spuren davon bleiben, um die Neugierde eines Liebhabers zu befriedigen."

Nach kurzem Aufenthalt in Danzig gelang es Laurent, sich durch Unterrichtsertheilung in der französischen Sprache Eingang in Danzigs Familien zu verschaffen. „Ich wußte, daß unsere Sprache und Literatur der Gegenstand ernster Studien von Seiten der deutschen Jugend ist. Daher wandte ich mich schon am zweiten Tage nach unserer Ankunft an den preußischen Lieutenant, unter dem unsere Compagnie stand, Herrn Mossenach, mit der Anfrage, ob es mir wohl möglich sein würde, die Erlaubniß zu erhalten, in der Stadt Stunden geben zu dürfen. Sehr verbindlich erwiderte er, daß er sich nicht nur um diese Erlaubniß für mich bemühen, sondern selbst mir Schüler zuführen würde. Ich dankte ihm und wartete das Weitere ab. Nach acht Tagen ließ Herr Mossenach mich rufen und führte mich auf die sogenannte Parade, eine Vereinigung dessen, was bei uns der Appell und Rapport ist. Nachdem der Oberst, der die Parade abhielt, in theilnehmender Weise einige Fragen an mich gerichtet hatte, theilte er mir mit, daß ein höherer Offizier der preußischen Armee, der Major v. Sandrart, einen französischen Lehrer zum Unterricht in seiner Familie suche, und daß man mich, wenn ich es wünschte, an denselben weisen würde. Ich nahm das Anerbieten gerne an und begab mich Abends an die mir gegebene Adresse. In einer elegant eingerichteten Wohnung, deren Fenster mit frischen Pflanzen besetzt waren, und in deren Zimmern eine angenehme Wärme sich verbreitete, fand ich eine liebenswürdige Familie beisammen, eine feingebildete Dame, zwei hübsche junge Mädchen von vierzehn bis fünfzehn Jahren und einen liebenswürdigen älteren Herrn in Uniform, die mich mit großer Freundlichkeit empfingen. Tag und Stunde des Unterrichts wurde festgesetzt, und ich hatte während der ganzen Zeit meines Aufenthalts in Danzig alle Ursache, mich unserer gegenseitigen Beziehungen, in denen einerseits ein freundliches Entgegenkommen, andererseits die vollkommenste Hochachtung herrschte, zu erfreuen."

*) Dem Bau der Canalisation. D. Red.

Ueber seine Erlebnisse in Danzig weiß der Verfasser manche heitere Episode in sein Buch einzuflechten. Auch findet er die Bewohner der Stadt im allgemeinen wohl weniger barbarisch, als er vorher erwartet hatte.

Nachdem der Winter mit Unterrichtgeben und wissenschaftlichen Arbeiten, in den Mußestunden mit Domino und Billardspiel glücklich überwunden, brachte das Frühjahr neue Ueberraschungen. Darüber heißt es in dem Buche:

„Wenn wir nur den Winter in jener Gegend verlebt hätten, und ohne etwas vom Sommer gesehen zu haben, nach Frankreich zurückgekehrt wären, so hätte uns niemand die Ueberzeugung nehmen können, daß Danzig an der Grenze einer Wüste, in einer trostlosen Gegend liege. Und doch gilt das nur von sechs Monaten im Jahre. Sobald der Frühling erscheint mit seinem Grün und der Sommer mit seiner Sonne, so würde es schwer halten, einen gleich anmuthigen und malerischen Erdenwinkel zu finden. In Folge der hohen Breitenlage erreicht der Tag eine Dauer von 2 Uhr Morgens bis 10½ Uhr Abends. Das ist ein Ersatz für die endlosen Nächte des Winters. Man benutzt diese langen Tage zum Spazierengehen. Von den Gipfeln der Höhenkette, welche sich westlich von der Stadt hinzieht, hat man die herrlichsten Aussichten auf das Land, die Stadt selbst mit ihren Denkmälern und rothen Dächern, auf das Meer, dessen Azurfläche den Horizont auf einer Seite wie eine Mondsichel begrenzt. Weite Nadelwälder, mit Birken und Buchen untermischt, bedecken die Höhen von Langfuhr ab, wo einst Rapp wohnte, bis über Oliva hinaus, welches einen schönen Park aufzuweisen hat und in seiner alten Klosterkirche eine schöne Orgel besitzt. Das Dorf Zoppot, unmittelbar am Strande der See gelegen, ist der Sammelplatz aller Badenden aus dem östlichen Preußen. Denn man badet in der Ostsee. Auch ich, um mich dessen rühmen zu können, habe mich, es war noch recht kalt, in die Fluthen gestürzt. Es war in den ersten Tagen des Mai, der Wind wehte heftig, niemand am Strande, als ich allein! Während das Meerwasser in Perlen von meinen Schultern niederfloß, stellte ich mir vor, wie vielleicht in derselben Stunde, in demselben Augenblick am entgegengesetzten äußersten Ende des bottnischen Meerbusens auch ein Eisbär sich badete."

Laurent sowie die französischen Offiziere, welche sich aus eigenen Mitteln verpflegten — letztere durften sogar Privatlogis beziehen — hatten es gut. Schlimmer hatten es dagegen die Mannschaften, deren Loos Laurent anfangs theilte.

„Wir waren ungefähr 10 000 Mann in Danzig, also die Einwohnerzahl einer gewöhnlichen Departementsstadt. Von diesen hatten kaum hundert die Erlaubniß, frei in der Stadt umherzugehen. Zum Theil hatte man sie in den Kasernen untergebracht; die übrigen lagen in den aus Holz und Ziegelsteinen erbauten Baracken, von denen ich bereits gesprochen, innerhalb der Befestigungen des Bischofsberges und des Hagelsberges, ich selbst mit 700 der Unsrigen am Fuße des letzteren, mitten zwischen Kirchhöfen, nach der Stadtseite zu. Der größte Theil unserer Unglücksgefährten war sieben, neun, ja zehn Monate in diesen Baracken eingesperrt, ohne ein einziges Mal frei die Stadt betreten zu dürfen! Ich will es versuchen, ein Bild der materiellen und hauptsächlich der moralischen Leiden zu entwerfen, die sie erduldet.

Die materiellen Leiden hatten verschiedene Ursachen: schlechte Beköstigung, welche zum Theil freilich unsere eigenen Köche verschuldeten; schlechte Behandlung von Seiten böswilliger preußischer Unteroffiziere, bisweilen auch von Offizieren; Ungeziefer, von dem die Strohdecken, die uns zum Nachtlager dienten, wimmelten, — wir, die wir ausgehen durften, hatten uns besondere Wäsche für den Tag und für die Nacht angeschafft, um so wenigstens in der Stadt in tadelloser Sauberkeit zu erscheinen; — es war ferner die Beschäftigung mit Arbeiten im Freien bei der strengen Kälte, ohne genügend mit Kleidungsstücken und Fußzeug versehen zu sein, was auf die Gesundheit Vieler einen höchst nachtheiligen Einfluß ausübte, und endlich in Betreff der Kranken, die mangelhafte ärztliche Behandlung, welche denselben in dem Hilfslazareth zu Theil wurde, während das große Lazareth, in dem die Kranken die beste Pflege genossen, überfüllt war. Die moralischen Leiden waren aber vielleicht noch schwerer zu ertragen, als die materiellen. Unsere Soldaten konnten die Demüthigung nicht verschmerzen, von fremden Soldaten, über die sie bei guter Führung den Sieg hätten davontragen müssen, jetzt eingesperrt zu sein und unter ihrem Befehl zu stehen. Der Donner der Freudenschüsse, der Lichterglanz der Illuminationen, der Fahnenschmuck der Häuser, die Rückkehr der mit Kränzen geschmückten Truppen, alle diese Kundgebungen, welche selbst bis in unsere Baracken drangen, waren nicht dazu geeignet, die Trauer darüber, daß sie besiegt, zu lindern. Wir, die wir die Stadt besuchen durften, bewegten uns ruhig und ohne sichtbare Aufregung, selbst in Uniform, in dem Gedränge. „Es thut uns um Ihretwillen leid!" sagten unsere Bekannten in theilnehmendem Tone zu uns."

Die angeführten Stellen aus Laurents Buch sind nur eine kleine Auslese dieses historisch und culturhistorisch interessanten Werkes.

Jedem, der sich mit der Geschichte jener denkwürdigen Tage beschäftigt, werden sie eine willkommene Lectüre sein.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 17. August.

* **Ueberweisungen nach der lex Huene.** Nachdem, wie gemeldet, die an die Stadt- und Kreiscommunen zum letzten Mal zu überweisenden Ueberschüsse aus den Getreide- und Viehzöllen pro 1894/95 festgestellt sind, hat folgende Repartition auf die westpreußischen Kreise stattgefunden:

Kreis	Betrag	
Stadtkreis Danzig . .	167 348	Mk.,
Kreis Danziger Höhe .	43 560	„
„ „ Niederung	52 153	„
„ Dirschau . . .	47 526	„
„ Pr. Stargard .	46 893	„
„ Berent	42 431	„
„ Carthaus . . .	48 215	„
„ Neustadt . . .	37 665	„
„ Putzig	24 402	„
Stadtkreis Elbing . .	42 925	„
Landkreis Elbing . .	58 667	„
Landkreis Marienburg	119 650	„
Kreis Stuhm	54 941	„
„ Marienwerder .	83 329	„
„ Rosenberg . . .	58 153	„
„ Löbau	46 189	„
„ Strasburg . . .	52 238	„
„ Thorn	87 457	„
„ Culm	64 199	„
„ Graudenz . . .	78 321	„
„ Briesen	48 589	„
„ Schwetz	81 260	„
„ Tuchel	27 358	„
„ Konitz	49 064	„
„ Schlochau . . .	59 332	„
„ Flatow	67 742	„
„ Dt. Krone . . .	72 861	„

* * *

* **Die neue Landwirthschaftskammer für Westpreußen,** welche nach der allerhöchsten Verordnung nunmehr in's Leben tritt, erhält ihren Sitz bekanntlich in Danzig. Aus ihren Satzungen, die gleichzeitig die königliche Bestätigung erhalten haben, ist Folgendes hervorzuheben:

Die Landwirthschaftskammer hat die gesetzliche Bestimmung, die Gesammtinteressen der Land- und Forstwirthschaft ihres Bezirks wahrzunehmen und zu diesem Behuf alle auf die Hebung der Lage des ländlichen Grundbesitzes abzielenden Einrichtungen, insbesondere die weitere corporative Organisation des Berufsstandes der Landwirthe und den technischen Fortschritt der Landwirthschaft zu fördern. Auch hat sie das Recht, selbständige Anträge zu stellen. Die Landwirthschaftskammer hat ferner die Verwaltungsbehörden bei allen die Land- und Forstwirthschaft betreffenden Fragen durch thatsächliche Mittheilungen und Erstattung von Gutachten zu unterstützen. Sie hat nicht nur über solche Maßregeln der Gesetzgebung und Verwaltung sich zu äußern, welche die allgemeinen Interessen der Landwirthschaft oder die besonderen landwirthschaftlichen Interessen ihres Bezirkes berühren, sondern auch bei allen Maßnahmen mitzuwirken, welche die Organisation des ländlichen Credits und sonstige gemeinsame Aufgaben betreffen. Die Landwirthschaftskammer hat außerdem den technischen Fortschritt der Landwirthschaft durch zweckentsprechende Einrichtungen zu fördern. Zu diesem Zwecke ist sie befugt, die Anstalten, das gesammte Vermögen, sowie die Rechte und Pflichten des Centralvereins westpreußischer Landwirthe auf dessen Antrag zur bestimmungsmäßigen Verwendung und Verwaltung zu übernehmen und mit dessen bisherigen lokalen Gliederungen in einen organischen Verband nach näherer Vereinbarung mit den betreffenden Vereinen zu treten. Auch kann die Landwirthschaftskammer sonstige Vereine und Genossenschaften, welche die Förderung der landwirthschaftlichen Verhältnisse zum Zwecke haben, in der Ausführung ihrer Aufgaben unterstützen.

Der Vorstand der Landwirthschaftskammer besteht aus dem Vorsitzenden, dessen Stellvertreter und fünf Mitgliedern. Für jedes dieser fünf Mitglieder wird ein Stellvertreter gewählt, der im Verhinderungsfalle des betreffenden Mitgliedes an dessen Stelle einzuberufen ist.

* * *

* **Invaliditäts- und Altersversicherung.** In einem großen Theile der Provinz ist die Ansicht verbreitet, die sogenannten „Rübenunternehmer" seien die Arbeitgeber der unter ihnen beschäftigten Personen und daher verpflichtet, für dieselben die erforderlichen Beiträge zu verwenden. Diese Ansicht hat der Vorstand der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt Westpreußen für irrig erklärt. Arbeitgeber der unter den sogenannten „Rübenunternehmern" arbeitenden Personen sind die Grundbesitzer, auf deren Grund und Boden die Arbeit verrichtet wird. Nach der Revisionsentscheidung des Reichs-Versicherungsamts vom 29. Februar 1892 ist bei Beantwortung der Frage, ob jemand Unternehmer oder Accordarbeiter sei, nicht von entscheidender Bedeutung, in welcher Weise die Arbeit gelohnt wird, ob im Tage- oder Stücklohn, auch nicht, ob mit oder ohne Zuziehung von Hilfskräften gearbeitet wird, sondern es kommt allein darauf an, ob der Betrieb auf seine oder eines anderen Rechnung erfolgt, ob der Betreffende für sich in dem Sinne arbeitet, daß er über die Producte seiner Arbeit nach freiem Belieben verfügen kann, oder ob er für einen anderen arbeitet, der die Erzeugnisse verkauft und damit den Unternehmergewinn für sich erzielt. Das letztere trifft bei den Arbeiterverhältnissen zu, in welchen die sogenannten Rübenunternehmer zu den Grundbesitzern stehen. Dieselben sind mithin in Wahrheit nicht Unternehmer, sondern Accordvorarbeiter, und als solche unterliegen sie selbst der Versicherungspflicht. Die Versicherungsanstalt wird sich daher, falls sich bei den Revisionen bei den von Rübenunternehmern beschäftigten Personen Markenrückstände ergeben, stets nur an die eigentlichen Arbeitgeber, die Grundbesitzer, halten. Die von den letzteren mit den Rübenunternehmern wegen der Beitragsverwendung geschlossenen Privatabkommen sind für die Versicherungsanstalt nicht bindend.

Aus den Provinzen.

* **Aus dem Wahlkreise Köslin-Kolberg** wird geschrieben: Zur Zeit des jüngsten Wahlkampfes hatte sich der Amtsvorsteher Hoffmann zu Roman (Kreis Kolberg) durch eine in der „Zeitung für Pommern" erschienene Notiz aus Kölpin beleidigt gefühlt und zwar durch die Worte: „Kürzlich erschien auch bei uns der conservative Bundesredner Müller nebst Amtsvorsteher, um Bauernfang zu treiben." Der deshalb gegen den verantwortlichen Redacteur der „Zeitung für Pommern" gestellte Strafantrag ist durch Beschluß des Landgerichts zu Köslin zurückgewiesen worden und zwar unter der Begründung, daß, obwohl der Ausdruck „Bauernfang treiben" wohl geeignet sein könne, jemanden in seiner Ehre zu kränken, im vorliegenden Falle die üble Bedeutung des Wortes nicht in Frage komme. Der Amtsvorsteher habe sich nach Kölpin begeben, um gemeinschaftlich mit dem Bundesredner Müller dem Bunde der Landwirthe aus dem Kreise der Bauern Anhänger zuzuführen, was deutlich aus einem weiteren Satze der betreffenden Notiz erhelle: „Einige von uns sind auch dem Bunde beigetreten, um dem Amtsvorsteher, der sehr darum bat, einen Gefallen zu thun." Die in Rede stehenden Worte „Bauernfang treiben" finden häufig im politischen Leben Anwendung, wo sie dann so viel sagen, wie „Bemühen um Wählerstimmen", ohne daß ihnen eine beleidigende Bedeutung anhaftet. Auch im vorliegenden Falle dürften die Worte „Bauernfang treiben" lediglich den oben angegebenen Sinn haben, es hieße denselben Gewalt anthun, wenn man ihnen eine andere Bedeutung unterlegen wollte. — Die Organe des Bundes der Landwirthe werden nach dieser gerichtlichen Feststellung wohl nicht mehr leugnen wollen, daß die Amtsvorsteher für den Bund der Landwirthe thätig gewesen sind. Natürlich wird ihnen niemand das Recht dazu streitig machen wollen, wenn sie es als Privatleute thun und ihre Würde als Amtsvorsteher zu Hause lassen.

Vermischtes.

August Lehr ist plötzlich an einer Drüsenanschwellung erkrankt und wird bei den Kölner Weltmeisterschaften am 17., 18. und 19. August nicht starten. Durch diese Nachricht ist die Hoffnung der gesammten Radfahrerschaft Deutschlands, in einem Deutschen den Weltmeisterfahrer auf dem Niederrade zu sehen, vernichtet worden.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Kleines Feuilleton.

Kutschke-Lied.

Eine ganz neue und interessante Mittheilung über das Kutschke-Lied bringt die Zeitschrift „Ueber Land und Meer" in ihrer soeben zur Ausgabe gelangten Nummer 45. Es wird darin hervorgehoben, daß der berühmte Vers: „Was kraucht da in dem Busch herum" ꝛc. wahrscheinlich schon aus dem Befreiungskriege stammt, auf jeden Fall aber in einem Spottliede nachweisbar ist, das schon vor 40 Jahren in Schlesien gesungen worden ist. Besagtes Spottlied ist eine Variante des bekannten „Immer langsam voran" und lautet in seinem merkwürdigen Gemisch von Dialect und Hochdeutsch:

„Immer langsam voran, immer langsam voran,
Daß die östreich'sche Landwehr nachkommen kann!

Wir Oestreicher sein goar prave Leit',
Wir marschiren des Tags in holbe Meile weit.

Das Marschiren nimmt halt goar kan End',
Weil kener der Uffiziere die Landkoarten kennt.

Inser Hauptmann is a kreuzpraver Moan,
Ok schoade, daß he ke Pulver riechen koan.

Inser Leitnant, doas ist a grußer Held,
Der hoat sich im Gefecht hinger de Frunt gestellt.

Hoat denn kener a Fähndrich mit der Foahne nich gesehn?
Ma weß ju goar nich, wu der Wind här thutt wehn.

Inser Fahndel hoat nur zwe Ellen Tofft,
Su a Ding is bale wieder oageschofft.

Herr Hauptmann, mei Hingermoan giht immer su im Dropp,
Dar Karle tritt merr noch die Obsätze oab.

Och, Guste, gib a mol de Kimmelpulle här;
Denn im Kriege do durscht mo doch goar zu sähr.

Itz kumm bärr gewieß glei uff Spanien nein,
Durt sohl der Schnops ganz bitter sein.

Der Bauer zur Frau:

Du, Mutter, lä ok itze de Kließla ei,
Wenn de Landwehr kimmt, wird se hungrig sein.

Ei der Festung woars doch goar zu scheen,
Da kunnt ma a Feind durch de Gucklecher sehn.

Und wulde su a Karl über de Mauer etwa rein,
Do kunnte man doch gleich um Hilfe schrein.

Bei Leipzig, do woar euch die Sache tumm,
Do schloppt bärr oll' is Harze in a Hosen rum.

Bei Leipzig, do homm bärr a mol lusgedruckt,
Dernochert homm bärr ins glei eis Grabla geduckt.

Bei Leipzig, do is a mol inne Bumbe geplotzt;
Olle Hagel, wie sein bärr do ausgekrotzt!

Denn wenn su a Ding uffs Ende enn derwischt,
Do nutzt emm där ganze Feldzug nischt.

Do lob' ich märr su an bayerischen Kloß;
Su a Ding, doas giht doch su leichte nich los.

Bei Leipzig woar anne gruße Schlacht,
Do hoan bärr zähn Tute zu Gefangenen gemacht.

**Woas schleicht ock durt im Pusche rum?
Doas is gewieß där Napolium.**

Reißt aus, reißt aus, reißt olle, olle aus!
Durt stiht a feindliches Schilderhaus!

Bunte Chronik.

Das Brückenunglück in Kiel.

V **Kiel,** 15. August. Ein schweres Unglück hat, wie bereits gemeldet, wiederum die Arbeiterschaft der Germaniawerft heimgesucht. Wir erfahren darüber Folgendes: Vor der Baustätte der Werft liegen in einiger Entfernung vom Lande seit einiger Zeit die kürzlich vom Stapel gelassenen Lloyddampfer „Bonn" und „Halle", letzterer in Kiellinie hinter dem ersteren. Zwischen dem Dampfer „Bonn" und dem Lande liegt der für die türkische Regierung erbaute Torpedojäger, auf welchem sich bekanntlich im Vorsommer in der Eckernförder Bucht eine Kesselexplosion ereignete, der eine Anzahl Arbeiter zum Opfer fiel, und welcher auch in dem heutigen Unglück wiederum eine Rolle spielte. Um an bezw. von Bord des im Ausbau begriffenen Dampfers „Bonn" zu gelangen, mußten die Arbeiter eine Laufbrücke passiren, welche das Ufer mit dem Torpedojäger und eine zweite, welche diese mit dem doppelt so hohen „Bonn" verbindet. Als nun heute zu Beginn der Mittagspause die ganze Masse der Arbeiter auf die Brücke drängte, brach dieselbe, und 40—50 Arbeiter stürzten in's Wasser, wo sich zwischen den Schiffswänden des „Bonn" und des Torpedojägers, welcher den Weg zum nahen Ufer verlegte, schreckliche Scenen abspielten. Das Rettungswerk wurde, da die Unglücksstätte zwischen den Schiffswänden eingezwängt lag, sehr erschwert. Während es gleichwohl der Mehrzahl gelang, dem Tode in der Fluth zu entgehen, constatirte man doch bereits gegen Abend acht an's Land geförderte Todte, einen Schwerverwundeten und mehrere Leichtverwundete. Ein Arbeiter wurde vermißt und läßt sich leider nur annehmen, daß auch dieser das Leben eingebüßt hat und am Grunde des Hafens liegt.

Ein Blutbad auf hoher See.

In Marseille ist am Montag der italienische Dreimaster „Giuseppi Capadona" aus Neapel mit einer Breiterladung eingetroffen, an dessen Bord sich während der Ueberfahrt ein furchtbares Drama abspielte. In der Nacht zum 18. Juli, als alle an Bord schliefen, hallten plötzliche Schreie des Entsetzens und Todesröcheln auf dem Deck wieder. Ein Matrose, ein Neger von den Philippinen, Pablo Oryon, hatte sich an den Posten geschlichen und hinterlistig einen Dolch in die Brust eines Matrosen gebohrt. Das unglückliche Opfer war ein gewisser Scotto Di Fasano, der mitten in's Herz getroffen, seinen Geist aushauchte, ohne einen Laut auszustoßen. Indessen hatte die Flucht des Mörders alle Matrosen aus dem Schlafe geschreckt und man verfolgte ihn; aber er hatte von dem ersten Moment der Bestürzung Nutzen gezogen und war in die Cabine des Deckoffiziers Fatale Pasquale geeilt; auch diesen streckte er mit einem Dolchstiche todt nieder. Man suchte sich jetzt der Bestie zu bemächtigen, die sich wie toll geberdete und noch einen Passagier, Namens Maggiore Catello, und einen Matrosen Giordana Alfonso schwer verwundete. Trunken von dem vergossenen Blute, aber sich wohl bewußt, daß er verloren, flüchtete sich Pablo in die Taue des Mastes, wobei er immer noch eine drohende Haltung annahm. Ein Matrose erbot sich darauf, auf ihn loszugehen und ihn niederzuschießen; aber der Capitän widersetzte sich diesem Vorhaben; er ordnete an, man solle warten, bis Pablo selbst herabstiege. Der Mörder verblieb in seinem Schlupfwinkel volle 24 Stunden. Endlich stieg er mit einem Messer in der Hand auf das Verdeck herab, um zu trinken, in der Hoffnung, die Wachsamkeit der Mannschaft zu täuschen. Aber er wurde sofort umringt und übel zugerichtet, da die Wuth der Mannschaft gegen ihn begreiflicher Weise aufs äußerste gestiegen war. Schließlich warf er sich in's Meer und das Schiff entfernte sich, während Paglo sich noch einige Minuten über den Wogen hielt, bis diese ihn verschlangen. Der Capitän Fariello versichert, daß seiner Meinung nach Pablo durch diese Metzelei nur seinem wilden Hasse gegen die Weißen einen grausigen Ausdruck gegeben hat.

Die Diamanten der Prinzessin Soltikow.

Aus London wird dem „Berl. Tageb1." gemeldet: In der Themse wurde durch einen Lichtermann eine Handtasche gefunden, in welcher sich die Diamanten und Pretiosen, sowie die Banknoten befanden, welche, wie s. Z. gemeldet, vor einem Jahre mittels Einbruchs aus der Villa der Prinzessin Soltikow „Beechwood" gestohlen wurden. Der Werth des Fundes beträgt über 300 000 Mk.